Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schauzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 5 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 155. | Dortmund, Montag, den 6. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Staatsbürgerliche Erziehung.

Aus akademisch-pädagogischen Kreisen ist uns eine längere Betrachtung über die Wechselbeziehungen zwischen dem Wehrbeitrag, der Staatsgesinnung und der staatsbürgerlichen Erziehung zugegangen. Wir entnehmen diesem Aufsatz folgende Gedanken:

Das Recht der Selbsteinschätzung setzt von Jedem voraus, daß er nach bestem Wissen und Gewissen Einkommen oder Vermögen angibt; und harte Strafen sind auf wissentlich falsche Angaben gesetzt. Aber gar Viele leben in der Vorstellung, daß es keine Unterschlagung sei, der abstrakten Größe, die man Staat, Fiskus nennt, etwas vorzuenthalten, zumal da Niemand das Steuerzahlen als eine Annehmlichkeit empfindet. Die Strafandrohungen würden nur wenig helfen, wenn nicht auch Gemeinsinn und Verantwortlichkeitsgefühl lebendig wären. Wir sind aber noch weit entfernt von jenem alten hanseatischen Rechtssinn und Bürgerstolz, der die Bremer beseelte, die 1848 mit nur wenig Aenderungen die alten Steuersatzungen mit der Selbsteinschätzungspflicht, wie sie dort seit 1529 in der Bremischen Schloßordnung bestanden — wohl der ältesten Form der Selbsteinschätzung — neu veröffentlichten. Treue Erfüllung dieser Pflicht beweisen die steigenden und fallenden Steuereinnahmen, je nach dem Geschäftsgang in Bremen. Und als man 1874 zur kontrollierten Selbsteinschätzung überging, weil es einige zweifelhafte Elemente mit jener Pflicht nicht genau zu nehmen schienen, da ergab sich zu allgemeiner Verwunderung, daß die Erträge nunmehr geringer waren als vorher. „Der Gemeinsinn der Bremer war so hoch entwickelt gewesen, daß sie aus ihrem eigenen Verantwortlichkeitsgefühl heraus eher zu hohe als zu niedrige Steuern entrichtet hatten:" (Schröter: „Der deutsche Staatsbürger.")

Auch die höchsten Strafen werden nur wenig dazu beitragen, den böswilligen Steuerpflichtigen zur richtigen Einschätzung zu bringen, wenn das Interesse des einzelnen am Gemeinwesen, das Verständnis dafür fehlt, was man vom Staate empfängt. Der Generalpardon beim Wehrbeitrag weist mit aller Deutlichkeit erneut auf die Notwendigkeit staatsbürgerlicher Bildung hin. Wir streben nach der Kräftigung des deutschen Idealismus, und so ist es unser gemeinsames Interesse, ja, unsere Volkspflicht, den Nachwuchs unseres Volkes so zu erziehen, daß er wirklich staatsbürgerlich denkt und fühlt, daß nie wieder eine Zeit kommen mag, daß das bittere Wort recht behält, am Geldbeutel höre die Vaterlandsliebe auf.

Die Jugend aller Volkskreise muß eingeführt werden in das Verständnis des Staatsbetriebes, muß Einblick erhalten in die Notwendigkeit der Opfer des Einzelnen für die Gesamtheit. An anschaulichen Beispielen, aus der Kenntnis unseres Gemeinde-, Staats- und Reichslebens heraus muß der Jugend das Verständnis aufgehen für die Wechselwirkungen zwischen dem einzelnen Bürger und der Gesamtheit, für die Bedeutung des Staates als eines lebendigen Organismus, in dem alle Kräfte, ineinander greifen. Dazu ist staatsbürgerliche Verstandesbildung nötig.

Aber „wie Vaterlandsliebe ohne politische Bildung ein Luftschiff ohne Lenkbarkeit, so ist politische Bildung ohne staatsbürgerliche Erziehung ein lenkbares Luftschiff ohne geübten Steuermann." (Kerschensteiner). Zu der staatsbürgerlichen Belehrung muß die staatsbürgerliche Erziehung, zur Verstandesbildung muß die Gemüts- und Willensbildung, zur Erkenntnis des richtigen, die Uebung an staatsbürgerliches Handeln im kleinen kommen. Deshalb wird das Verlangen nach Umgestaltung unseres Schulwesens, insbesondere nach einer Ausgestaltung hinsichtlich der staatsbürgerlichen Erziehung immer stärker. Man fordert zur staatsbürgerlichen Gewöhnung unserer heranwachsenden Jugend Spiel und Sport, Turnen und Wandern, Selbstverwaltung der Schüler, soweit es innerhalb eines erfolgreichen Schulbetriebes möglich ist, Arbeitsgemeinschaften, gefördert durch den Arbeitsunterricht; und namentlich verlangt man zum sozialen Ausgleich die Durchführung der nationalen Einheitsschule. Die modernen liberalen Schulprogramme betonen diese letztere Forderung, weil erst durch sie die verstandesmäßige staatsbürgerliche Belehrung auf den rechten sozialen Untergrund gestellt wird. Der Reichsabg. Dr. Kerschensteiner vertritt hier die Ansicht, daß staatsbürgerliche Erziehung „die" Erziehung überhaupt ist. Der höchste Zweck menschlicher Tätigkeit sei die Verwirklichung des Kultur- und Rechtsstaates im Sinne eines sittlichen Gemeinwesens. Darum müsse vornehmstes Ziel sein, Staatsbürger zu bilden, die selbstlos der Verwirklichung dieses sittlichen Gemeinwesens dienen. „Wir müssen die Berufsbildung so gestalten, daß der Staatsbürger nicht im Arbeiter, Gelehrten, Künstler untergeht. Aufgabe ist es, durch gemeinsame Arbeit jenes Verantwortlichkeitsgefühl für alles Tun und Lassen zu erwecken, das allein einen gesunden Boden für die Freiheiten liefert, die wir im modernen Staat hochschätzen."

Sozialdemokratie und Kaiserhoch.

Abg. Wolfgang Heine, der sich bereits in den „Sozialistischen Monatsheften" mit Gründen der Vernunft und des Taktes gegen die alberne Demonstration der Reichstagsabgeordneten beim Kaiserhoch gewendet hatte, sendet dem „Vorwärts" eine drei Spalten lange Zuschrift, die das Blatt an möglichst unauffälliger Stelle, nämlich in der dritten Beilage, abdruckt. Abg. Heine wiederholt, daß die Mehrheit, mit der jener Demonstrationsbeschluß in der Fraktion gefaßt wurde, eine Zufallsmehrheit war:

Es stimmten 50 für und 47 gegen das Sitzenbleiben; von den Fehlenden erklärten sich nachträglich 8 dagegen, 2 dafür, so daß in Wirklichkeit 52 für und 55 gegen die Demonstration waren. Die Partei zählte damals 110 Abgeordnete. Selbst wenn man die übrigen drei als Anhänger der Demonstration zählen wollte, würde Stimmengleichheit vorhanden sein. Die Aenderung hätte also keine Mehrheit gehabt.

Im wesentlichen beschäftigt sich Heine mit den innerpolitischen Folgen dieser zwecklosen und törichten Demonstration. Er schreibt:

„Man spricht in unterrichteten Kreisen von einer Reichstagsauflösung im Herbst, zu der natürlich ein beliebiger Vorwand herbeigezogen werden würde, die aber die Möglichkeit zu einer Wahlhetze unter „patriotischer" Flagge geben würde. Was man am liebsten sogleich nach der Wahl von 1912 getan hätte, was man 1913 dank der umsichtigen Haltung der Fraktion zu den Deckungsgesetzen bei der Militärvorlage nicht wagen konnte, das hofft man jetzt mit Hilfe der Verweigerung des Kaiserhochs erreichen zu können: Dezimierung der sozialdemokratischen Abgeordneten, Wiederherstellung der konservativ-klerikalen Mehrheit, und als Folge Gesetze gegen den „Umsturz" und gegen das Koalitionsrecht ... Die Kaiserhochaffäre hat nun die Hoffnungen aller Scharfmacher schwellen lassen. Es ist eine Irreführung, wenn jetzt den Genossen erzählt wird, die Demonstration hätte wie eine Bombe gewirkt, hätte erzieherische Folgen gehabt, hätte die Gegner in blassen Schrecken versetzt usw. Das Gegenteil ist der Fall: die ärgsten Feinde des Volkes geben sich gar keine Mühe, ihre Freude über diese ihnen so gelegene Aktion unserer Partei zu verbergen. Die ganze Maßregel ist und bleibt ein verunglücktes, verworrenes Unternehmen; es hat die Partei in eine Sackgasse hineingetrieben, aus der ihr herauszuhelfen die Pflicht jedes Genossen ist."

Deutsches Reich.

Zur Wahl in Labiau-Wehlau

hatte die „Liberale Correspondenz" vor einigen Tagen der Erwartung Ausdruck gegeben, daß der konservative Kandidat, Amtsrat Schrewe, öffentlich von der schmählichen Beleidigung abrücken würde, die sich die konservative „Labiauer Kreiszeitung" geleistet hatte, als sie die Liberalen mit irgend einem angeblichen Schweizer Hochverräter in Verbindung gebracht hatte. Leider kann jetzt die „Königsberger Hartungsche Zeitung" folgendes konstatieren: „Bisher hat weder das Labiauer konservative Organ noch der konservative Kandidat sich zu dem Versuch gemüßigt gefühlt, die Entgleisung wenigstens einigermaßen einzurenken. Geschieht das nun nicht bald, so wird man auf gut plattdeutsch sagen müssen: Schrewe Schrift bliwwt!"

In der liberalen Presse Ostpreußens war weiterhin die gut fundierte Behauptung aufgestellt worden, von der Provinzialanstalt in Tapiau, deren oberster Chef der Vorsitzende des konservativen Vereins ist, habe der Plan seinen Ausgang genommen, die Tapiauer Stadtverordnetenversammlung gegen den Bürgermeister Wagner aufzuputschen, um auf diese Weise dessen Kandidaten für den Reichstag unmöglich zu machen. Diese empörenden Vorfälle sind bisher ohne irgend eine Erwiderung von konservativer Seite geblieben. In diesem beredten Schweigen dürfte das Eingeständnis der Richtigkeit jener Behauptung liegen.

Konservative Kampfesweise.

Nach der „Deutschen Tageszeitung" hat sich der Abg. D. Naumann wieder einmal „vom Liberalismus zur Sozialdemokratie" entwickelt; um dies „beweisen" zu können, löst man einige Stellen aus seinem „Blauen Buch von Vaterland und Freiheit" aus dem Zusammenhang und behauptet, es lägen darin republikanische Bekenntnisse. Abg. D. Naumann braucht gegen derartige Behauptungen nicht in Schutz genommen zu werden; es sei nur auf das demagogische und verwerfliche Beginnen erneut hingewiesen, aus einzelnen, aus dem Zusammenhang gerissenen Stellen eines umfangreichen Besuches einem Politiker eine andere Gesinnung andichten zu wollen, als die, zu der er sich bekennt. „Vornehm" ist eine solche Kampfesweise nicht.

Die Auseinandersetzungen in der nationalliberalen Partei

reißen nicht ab. Die „Altnatl. Reichskorr." behandelt bekanntlich die offizielle Parteileitung in einer Weise, als wenn es sich dabei um einen politischen Gegner handele. Jetzt muß sich aber die offizielle „Natl. Corr." gegen einen, wie sie in der Ueberschrift sagt, „unberechtigten Angriff" der anderen Seite des Nationalliberalismus, nämlich der Jungliberalen, wenden. Die „Jungliberalen Blätter" hatten bezüglich der Wahlreform in Preußen geschrieben:

„Die besitzlosen Schichten sind von einer Vertretung so gut wie ausgeschlossen, ja man strebt sogar dahin, die kleine Vergünstigung, die sich für sie durch die Drittelung in Urwahlbezirken ergibt, auszumerzen und ihren Einfluß ganz lahm zu legen."

Gegen diesen Vorwurf, den die „Natl. Corr." als auf die eigene Partei gemünzt ansieht, erhebt sie Widerspruch, indem sie behauptet, die nationalliberale Fraktion habe zwar die Ausmerzung der Drittelung in den Urwahlbezirken, gleichzeitig aber zur Minderung der plutokratischen Ausartung des Wahlrechtes die Maximierung und die Minimierung der Wähler in den Abteilungen beantragt. Daß diese geforderten Maßnahmen die unter Umständen den unteren Klassen der Bevölkerung günstige Drittelung in den Urwahlbezirken nicht genügend ersetzen könnten, daß in der Gesamtwirkung also bei Einführung der nationalliberalen Wünsche eine Verschärfung der plutokratischen Ausgestaltung des Wahlrechtes eingetreten wäre, ist oft genug hervorgehoben worden. Die „Jungliberalen Blätter" haben also in der Sache recht. Aber man kann es der „Natl. Corr." nachfühlen, wenn sie seufzend meint, jener Angriff dürfte wohl als ein neuer Beweis für die Notwendigkeit gelten, mit der Orientierung der Parteipolitik durch Sondergruppen zu brechen.

Amnestie in Meiningen.

Herzog Bernhard hat anläßlich seines Regierungsantrittes eine Amnestie erlassen für Straffälle, die durch Not, Leichtsinn und Verführung veranlaßt sind. Rohheitsdelikte sind von der Amnestie ausgeschlossen. — Der Landtag von Sachsen-Meiningen ist auf Montag, den 13. Juli, in das Residenzschloß berufen worden. Die Tagung ist lediglich durch den Thronwechsel notwendig geworden und wird voraussichtlich nur von kurzer Dauer sein.

„Aus freien Stücken und voll tiefer Reue".

In Emmendingen hatte Geistlicher Rat Wacker bereits angekündigt, er werde dem Papste gehorsam sein. Jetzt wird nun die Erklärung veröffentlicht, in der er sich der Inderkongregation unterwirft. Zunächst verabscheut, verwirft, widerruft und verdammt der Priester Wacker aus „freien Stücken und aus tiefer Reue" sein Werk und ruft zu den Füßen des Heiligen Vaters niedersinkend die Gnade des Papstes an und zieht der politische Schriftsteller Wacker seine „in allen Teilen und aus Prinzip verworfene" Druckschrift „Zentrum und kirchliche Autorität" aus dem Buchhandel zurück. Man wird diese Zweiteilung des „Löwen von Zähringen" in einen Priester und Politiker einigermaßen befremdlich finden. Denn gerade bei dem badischen Zentrumsführer wußte man nie so recht, wo der Priester aufhörte und der Politiker anfing. Aber es ist dies eben ein Mittel römischer Diplomatie, die Dinge möglichst genau und präzise zu fassen. Wacker soll als Priester wie als Politiker derart getroffen werden, daß er nicht mehr den einen mit dem andern decken kann. Aber es fragt sich nun, ob in diesem Falle die Kurie zum Ziele kommt. Der demütige Ton der Unterwerfung darf einen über ihre Tragweite nicht hinwegtäuschen. Auch der ist Kurialstil. Wacker kündete in Emmendingen wohl seine gehorsame Unterwerfung unter den Spruch der Inderkongregation an, aber im übrigen erklärte er, an seiner Politik festhal-

---

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs. 29

Lotti schauderte. Vor ihren Augen stand die Szene in der Fischerhütte. Wie die Frau dort das trug? Das stille, fast trotzige Gesicht mit dem herben Zug um den Mund, die ausgemergelte Gestalt Lise Larsens ging Lotti nicht aus dem Sinn. Wo nahm sie die Kraft her? — Lange, lange Arbeitsstunden, dürftigste Kost und vier Kinder.

Als die junge Frau in das behagliche Wohnzimmer eingetreten war, sah sie sich wie prüfend um. O, wie gut hatte sie es doch jetzt gegen jene! Ihr Herz quoll über in Mitleid.

Nein, sie wollte nicht klagen, wollte tapfer sein und mutig den Kampf wagen! Im Grunde genommen erschien ihr es gar nicht so schwer, dem Schwiegervater entgegen zu treten, und wunderte sie sich eigentlich, daß ihr Mann ihm nachgegeben hatte. Was war denn nun dabei, wenn Giovanni ein paar Stunden täglich Musik trieb?

Sie hatte ja keine Ahnung, daß der Kommerzienrat seinem Sohn nur unter der Bedingung, daß er sich ganz dem Geschäft widmete, den Direktorposten übergeben und ihm dadurch allein seine Heirat ermöglicht hatte. O, der Kommerzienrat wußte, was er tat!

Aber sollte er sich dieses Mal nicht doch verrechnet haben? Denn mit des Mannes Liebe hatte er wohl gerechnet, aber nicht mit der der Frau! Oder erschien ihm dieselbe zu schwach, hatte die Erfahrung ihn gelehrt, daß mit Frauenliebe leicht zu kämpfen sei?

10. Kapitel.

Ueber der Föhrde hatten sich die trüben Wolken verzogen; die wilden Winde hatten ihr Pfeifen, Heulen und Sausen eingestellt, und ein heller, blauer Himmel lachte auf die Erde nieder.

Doch in den Augen von Mutter und Tochter, die sich im Arbeitszimmer des Kommerzienrats Arnheim gegenüber saßen, erglänzte kein froher Wiederschein; sie blickten ernst, kummervoll.

„Ja, liebes Kind, wie willst Du denn aber bloß die Verantwortung übernehmen? Der Arzt hat jede Aufregung streng verboten und Du weißt doch, es ist der wunde Punkt im Leben Deines Schwiegervaters! — Während seiner Krankheit mit ihm darüber zu sprechen, halte ich für ganz unmöglich," sagte Frau Doktor Falk soeben.

„Er braucht sich doch gar nicht dabei aufzuregen. Wenn ich nun Lust hätte, Musik zu treiben, wie wäre es denn? Und Mutti — ich bin zu allem entschlossen, denn Gio — o, Mutti, Du weißt, Du mußt es ja gemerkt haben — er sucht sich zu betäuben, wenn die Unruhe über ihn kommt, und das — das darf nicht sein, das dulde ich nicht, und deshalb muß ich auf Abhilfe sinnen. Die aber ist nur möglich, wenn ihm Gelegenheit geboten wird, das zu haben, was er so heiß ersehnt, und das ist in diesem Falle: seine Musik."

Lotti hatte sich von ihrem Platze erhoben, ging aufgeregt im Zimmer auf und ab.

„Ach, Kinder, unsere tiefste Sehnsucht gilt immer dem Unerreichbaren, und am liebsten möchte man gewöhnlich das tun, was man nicht kann," mahnte Frau Doktor mit milder Stimme.

„Aber Gio könnte es haben, Mutti. Es wäre eine Kleinigkeit; warum wird es ihm verweigert, warum?"

„Ich weiß nicht, Liebling — aber es müssen doch recht ernste Gründe vorliegen. Frau Bankier Czerny deutete mir seinerzeit einmal an, daß der Kommerzienrat ständig von der Furcht beseelt ist, sein Sohn könnte noch die Künstlerlaufbahn betreten."

„Jetzt noch? — Eine fixe Idee von ihm. Laßt Gio Musik treiben, so viel er will, dann glätten sich allmählich die Fluten seiner großen Leidenschaft, während jetzt in der Entbehrung die Wogen ihm über dem Kopf zusammenschlagen. Nein, ich sehe das nicht länger mit an; noch heute soll ihm werden, was er braucht. Ja, Mutti, noch heute. Ich tue es auf meine eigene Verantwortung, und so mag mein Schwiegervater es erst erfahren, wenn er gesund ist."

„Wenn das nur gut geht, Liebling, keine bösen Folgen hat." Frau Doktor Falk sah bekümmert auf.

„Schlimmer, als wenn nichts geschehen würde und ich meinen Mann jetzt gewähren ließe, kann es sicherlich nicht werden, Mutti."

„Die Befürchtung seines Vaters könnte aber immerhin noch eintreten." Die Worte kamen sehr zaghaft von den Lippen der Mutter.

Lotti sah sie lange an, dann wandte sich ihr Blick dem Fenster zu.

Die weite Wasserfläche flimmerte und gleißte im hellen Frühlingssonnengold und auch im Auge der Frau wurde es hell. In ihrer Seele stieg es auf, stark und mächtig, ihre Brust hob sich im Kraftgefühl ihrer Liebe und ruhig, fast feierlich sagte sie zur Mutter: „Und wenn dem so wäre, dann würde ich die letzte sein, die ihn zurückhielt."

„Aber die Firma hier, der ganze, große Betrieb? Bedenke, nie würde der Kommerzienrat seine Einwilligung geben und ohne diese — Giovanni ist abhängig von seinem Vater — besäße er gar keine Mittel."

„Ja, ja, ich weiß! Aber trotzdem, es kann so nicht weiter gehen, Mutter! Gio ist krank, hustet sehr und quält sich mit der vielen Arbeit drüben. Man sieht ihm den Zwang an, den Widerwillen, und dann, dann kommt immer das schreckliche —" Lotti brach kurz ab.

„Ich will jetzt gehen," sagte sie dann nach einer kleinen Weile. „Wie Du mir drüben fehlst, Mutti!"

„Kind, ich muß doch aber jetzt hier sein; es ist besser so. Der alte Klaus hat ganz recht, so viel Personal und niemand die Oberaufsicht, das ist nichts."

Lotti nickte bloß, dann noch ein herzlicher Abschied und sie ging leise hinaus. —

Als das Motorboot drüben landete und ihre Augen sinnend die Front des Direktorhauses streiften, sah sie einen dunklen Lockenkopf sich neigen, eine schmale, weiße Hand ihr grüßend winken.

Eine leise Röte der Freude stieg ihr ins Gesicht. Wie lieb von Gio, sie zu erwarten. Sie grüßte lächelnd hinauf.

Es fiel ihr mit einmal auf, wie schmal sein Antlitz war, wie blaß er aussah. „Armer Gio! Nun warte, ich bringe Dir eine Freude!" Sie eilte förmlich ins Haus.

Auf der Diele trat ihr Giovanni entgegen. Er nahm ihr den Mantel ab, fragte nach seinem Vater und war so zärtlich und liebevoll, daß Lotti sich eng in seine Arme schmiegte.

Sie setzten sich im Eßzimmer aufs Sofa. Das Mädchen servierte das Lunch; eine leichte, warme Speise und dann allerhand Kompots, Früchte, wie sie Giovanni so gern aß. Dabei plauderten sie — harmlos, allerhand nichtige Kleinigkeiten, und empfanden ihr Beisammensein, genossen es, wie etwas ihnen neu Geschenktes.

Gio hatte Maiblumen gekauft. Er legte ein Sträußchen neben ihren Teller, die anderen steckte er in die Vasen und gab sie dem Mädchen.

„Geben Sie den Blumen Wasser! — Es kam ein armes Kind und da kaufte ich gleich alle," sagte er dann wie entschuldigend zu Lotti.

Sie lächelte ihn an, nahm ihr Sträußchen und sog den Duft ein. Da wurde sie plötzlich blaß; ein leises Frösteln ließ sie erschauern.

Ihr Mann legte den Arm um sie. „Was ist, Lieb?"

Sie hob die schönen, blauen Augen. „Gio — gestern Abend — ich saß auch hier, hatte auch Blumen — eine Rose für Dich — sie wurde welk!"

Jäh stieg es in dem Manne auf, ein heißes Reue- und Schamgefühl packte ihn. Er drückte das Gesicht der Frau an seine Brust; es war ihm nicht möglich, jetzt in diese kindlichen Augen zu schauen. Er preßte die Lippen auf den blonden Scheitel, flüsterte heiße Worte der Liebe und der Entschuldigung.

Einige Minuten lang duldete sie seine Zärtlichkeit, doch dann richtete sie sich auf.

„Laß gut sein, Gio! Du brauchst Dich nicht zu entschuldigen. Du brauchst es wirklich nicht!" Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände, sah ihm innig in die Augen: „Glaubst Du, ich kenne Dich so wenig, um nicht zu wissen, daß Du leidest, Gio — unsagbar leidest? — Und anstatt nun zu mir zu kommen und zu sagen: „Hilf, Lotti!" gehst Du hin —! Sieh, Du hättest offener sein sollen, dann wäre es nicht so weit gekommen!"

Sie hatte ohne jeden Vorwurf gesprochen, nur traurig, aber in seinem dunklen Antlitz zuckte doch der Zug von knabenhaftem Trotz auf, der ihm eigen war.

„Wozu Dir wieder einmal die Widersprüche, der Zwiespalt meines Innern enthüllen, den Du längst kennst?" sagte er schroff. „Abhilfe gibt es doch nicht, das weißt Du so gut wie ich!"

„Warum nicht? Ich finde, das Opfer ist geradezu widersinnig, welches Du dem Starrsinn Deines Vaters bringst: ich dulde das nicht länger!" 219.18

en zu wollen, die „Querreiber" also, die ihm jetzt die Suppe eingebrockt haben, die er ausessen mußte, bekämpfen zu wollen. Er wird darum in der Form sicherlich in Zukunft vorsichtiger werden, aber an der Sache wird dieser Widerruf kaum etwas ändern.

Kleine Nachrichten.

Stuttgart, 6. Juli. Bei der gestrigen Feier des goldenen Jubiläums der württembergischen Fortschrittlichen Volkspartei auf der Burg bei Eßlingen hielt Reichstagsabgeordneter von Payer die Festrede.

Berlin, 5. Juli. Der Kaiser hat den Staatssekretär des Reichsschatzamtes Kühn und den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow zu Staatsministern und Mitgliedern des preußischen Staatsministeriums ernannt.

Kiel, 5. Juli. Vizeadmiral Warrender, der Chef des englischen Besuchsgeschwaders und Admiral von Koerper, der Chef der Marinestation der Ostsee haben herzliche Telegramme gewechselt.

Hannover, 5. Juli. Die Gattin des früheren Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee ist im Alter von 76 Jahren hier gestorben.

Zum Prozeß Rosa Luxemburg.

Der Rückzug, den der Staatsanwalt in dem Prozeß gegen Frau Rosa Luxemburg angetreten hat, wird, so gut es gehen will, durch eine offiziöse Kanonade zu verdecken gesucht. Wenn man der „Nordd. Allgem. Ztg." glauben wollte, dann wäre der Vertagungsbeschluß dem „Vorwärts" „gründlich auf die Nerven gefallen". In diesem Sinne schreibt das offiziöse Blatt weiter:

„Die Siegermiene, die er (der „Vorwärts") aufsetzt, vermag nicht über die Enttäuschung hinwegzuhelfen, daß sich unser Gerichtswesen doch nicht hergibt zur Aufführung sozialdemokratischer Spektakelstücke. Es hat die Aufgabe, Recht zu sprechen, nicht aber unbewiesene Behauptungen über sich ergehen zu lassen, deren Nachprüfung in der erforderlichen Zeit unmöglich ist. „Eins manns red ist halbe red, man soll die teyl verhören bed." Wenn den sozialdemokratischen Führern nicht jeder Funke deutschen Empfindens abhanden gekommen wäre, so würden sie sich zu jenem Worte bekennen, wie es der Verteter der Anklage forderte und der Gerichtshof als berechtigt anerkannte. Das Spiel der Sozialdemokratie ging dahin, durch ihre Zeugen unbewiesene Behauptungen in die Oeffentlichkeit zu schleudern und dort auf die Massen wirken zu lassen, bevor die wahren Tatsachen rechtzeitig festgestellt werden konnten. Also ganz dieselbe Methode, mit deren Anwendung die Parlamente so oft zu agitatorischen Zwecken mißbraucht werden. Dem ist ein Riegel vorgeschoben worden. Daher das Toben. Keinerlei Rabulistik kommt über die Berechtigung des Staatsanwalts hinweg, unter Berufung auf Paragraph 245 der Strafprozeßordnung die Vertagung zu beantragen. Niemand kann ernstlich bestreiten, daß von den Verteidigern nicht eine Tatsache, sondern eine Menge angeblicher Tatsachen so spät vorgebracht worden sind, daß es dem Staatsanwalt an der zur Einziehung von Erkundigungen erforderlichen Zeit gefehlt hat. Der Gerichtshof hat sich dieser Auffassung angeschlossen und mit seinem Beschluß dem Recht entsprochen. Daran werden die Wutausbrüche sozialdemokratischer Blätter nicht das geringste ändern."

Es will uns scheinen, als ob Herr von Falkenhayn trotz dieser etwas gequälten Rechtfertigung des Vertagungsbeschlusses mit seinem Vorgehen gegen Frau Rosa Luxemburg nicht besonders glücklich abgeschnitten hätte. Denn er wollte doch ihre Bestrafung; sonst hätte er keinen Antrag zu stellen brauchen. Nun wird die Verhandlung vertagt; selbstverständlich um nie wieder aufgenommen zu werden. Es mag ja sehr bequem sein, einen Antrag auf Beleidigung zu unterschreiben; aber in diesem Falle wäre es doch wohl richtiger gewesen, wenn sich der Minister die Konsequenzen seines Vorgehens etwas sorgfältiger überlegt hätte. Und auch die Vertagung kann doch nicht hindern, daß dieser fehlerhafte Vorstoß noch zu sehr unangenehmen Konsequenzen für Herrn v. Falkenhayn führen muß.

Ausland.

Spanien.

Madrid, 6. Juli. Der Marineminister hat der Kammer einen Gesetzentwurf über den Bau eines Schulschiffes, das eine Wasserverdrängung von 6000 Tonnen haben soll, vorgelegt. Da der Gesetzentwurf vor den Kammerferien nicht mehr zur Verhandlung gelangt, hat der Minister sich in privater Besprechung der Zustimmung der Führer der oppositionellen Parteien mit Ausnahme der sozialistischen versichert, sodaß die Arbeiten ohne Verzug in Angriff genommen werden können.

Serbien.

Belgrad, 6. Juli. Das Serbische Preßbureau bezeichnet die Meldung, daß der Wiener Universitätsprofessor Dr. Chwostek zum König Peter berufen worden sei, als unzutreffend. Dr. Chwostek sei lediglich in Privatangelegenheiten nach Belgrad gekommen.

Griechenland.

Athen, 5. Juli. Die gestrigen Abendblätter veröffentlichen Depeschen aus Chios, wonach ein türkisches Kanonenboot gestern Nachmittag einen griechischen Segler, der Flüchtlinge an Bord hatte, beschossen und gekapert haben soll. Das Kanonenboot habe sich sodann nach der kleinen Insel Coni begeben und dort das Kloster beschossen und zerstört. Fischer aus Tscheschme versichern, sie hätten den gekaperten Segler ohne Passagiere gesehen, die offenbar von den Türken ertränkt worden seien.

Amerika.

Washington, 6. Juli. Nach Meldungen, die aus Mexiko hier eingetroffen sind, hat Pedro Lascuraim die größte Aussicht, bei den morgen stattfindenden Wahlen zum Präsidenten gewählt zu werden. Huerta werde, so heißt es, als diplomatischer Vertreter nach dem Ausland, wahrscheinlich nach Frankreich, entsandt werden.

Aus dem Reich der Lüfte.

Leipzig, 5. Juli. Das Zeppelinluftschiff „Sachsen" unternahm heute seine erste Landungsfahrt von Leipzig nach Gera, wo es um 11 Uhr vormittags auf dem Gelände des Flugstützpunktes landete. Wenige Minuten später stieg das Luftschiff unter strömendem Regen zur Rückfahrt nach Leipzig wieder auf, an der das Fürstenpaar, der Erbprinz und Prinzessin Theodora teilnahmen. Die Landung erfolgte dort glatt.

Die Beisetzung des ermordeten Thronfolgerpaares.

Am Freitag abend wurden die Leichen des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin von Wien nach Artstetten übergeführt. Für die letzte Fahrt des erzherzoglichen Paares zum Westbahnhof bildeten auf Befehl des Kaisers die Truppen der Wiener Garnison auf dem ganzen Wege Spalier. Auch viele Vereine mit umflorten Banner hatten in den Straßen, die der Trauerzug passierte, Aufstellung genommen. Um 10 Uhr abends wurden beide Särge vom Hofburgpfarrer Seidl in der Hofburg-Pfarrkirche eingesegnet und sodann in den Burghof gebracht, worauf der Trauerzug, welchen eine halbe Eskadron der Franz-Ferdinand-Ulanen geleitete, sich in Bewegung setzte. Um 10 Uhr 50 Minuten fuhr der Hofzug aus der Halle. Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef wurde bei der Hin- und Rückfahrt vom Publikum [illegible] begrüßt.

Hochlarn

traf der Sonderzug mit den Leichen des Erzherzogpaares um 12 Uhr 37 Minuten nachts auf dem Bahnhof ein, wo er von den Spitzen der Zivil- und Militärbehörden empfangen wurde. Die Särge wurden unter strömendem Regen aus dem Waggon gehoben und im Wartesaal aufgebahrt. Zwölf Offiziere des Ulanen-Regiments „Franz Ferdinand" hielten die Ehrenwache. Nach neuerlicher Einsegnung wurden die Särge um 3½ Uhr morgens in die Galaleichenwagen gebracht. Der Trauerzug setzte sich durch ein dichtes Spalier der Bevölkerung, welche in stummer Ergriffenheit die Verblichenen begrüßte, zum Donauufer in Bewegung, wo er um 4 Uhr anlangte. Die Leichenwagen wurden auf eine Rollfähre geschoben, welche langsam über den Donaustrom setzte. Vom jenseitigen Ufer wurde der 3¼ Kilometer lange Weg zum Schloß Artstetten fortgesetzt, wo der Trauerzug um 5 Uhr morgens anlangte. Die Särge wurden in der Schloßkirche aufgebahrt. Priester und Nonnen hielten abwechselnd Betstunden ab. Um 8 und 9¼ Uhr vormittags trafen zwei Hofsonderzüge in Großpoechlarn mit den Trauergästen ein, darunter Erzherzog Karl Franz Josef und seine Gemahlin, sowie die Kinder des verblichenen Paares.

Die Beisetzung in Artstetten.

Am Samstag vormittag um 10¼ Uhr fand in der Schloßpfarrkirche zu Artstetten in Gegenwart des Erzherzogs Karl Franz Josef und der nächsten Verwandten der Verbleichenen, zahlreicher Mitglieder des kaiserlichen Hauses und sonstiger Trauergäste die feierliche Einsegnung der Leichen des Erzherzogs und seiner Gemahlin statt. Dechant Dobner nahm unter großer geistlicher Assistenz die feierliche Handlung vor. An den Särgen hielten Offiziere die Ehrenwache. Um 11¼ Uhr wurden die Särge durch ein Spalier von Feuerwehrleuten und Veteranen durch das Parktor zur Gruft getragen, wo in Gegenwart der nächsten Anverwandten die endgültig Beisetzung erfolgte.

Nach Blättermeldungen war das Erscheinen des Erzherzog-Thronfolgers Karl Franz Josef am Bahnhof in Wien zur Einholung und Ueberführung der Leichen, sowie das Erscheinen anderer Mitglieder des Kaiserhauses zu letzterem Akt nicht im Programm des Obersthofmeisteramts vorgesehen, sondern geschah im Gegensatz zu diesen aus eigener Initiative.

Trauerfeiern in ganz Oesterreich.

Am Samstag vormittag fand in der Hofburgpfarrkirche zu Wien ein feierliches Seelenamt statt, welchem Kaiser Franz Josef, die Mitglieder des kaiserlichen Hauses und die Würdenträger beiwohnten. — In ganz Oesterreich wurden am Samstag für das verstorbene Thronfolgerpaar feierliche Requieme veranstaltet.

Kaiser Franz Josef an seine Völker.

Kaiser Franz Josef hat über die Bluttat von Sarajewo zu seinen Völkern und zu seinem Heere gesprochen. Wie ein Vater zu seinen Kindern spricht er von seiner väterlichen Fürsorge zum Wohle seiner Völker, mit denen er sechseinhalb Jahrzehnte Leid und und Freuden geteilt habe; er gedenkt der „innigen Liebe", die aufs Neue in so rührender Weise kundgegeben wurde. Und in diesem landesväterlichen Tone äußert er sich auch über den Wahnwitz einer kleinen Schar Irregeleiteter, die nicht an den geheiligten Banden rütteln könnten, die ihn und seine Völker umschlängen. Der Kaiser will also nichts davon wissen, daß in der Ermordung seines Neffen der Haß nicht einzelner Irregeleiteter, sondern der des ganzen Serbenvolkes zum Ausdruck komme. Und damit gibt er auch kund, daß er von einem Vorgehen gegen das gesamte Serbentum, wie es in Oesterreich jetzt vielfach verlangt wird, nichts wissen will. Es wird vermutlich alles beim Alten bleiben, und die Serben werden auch künftighin die Freiheit sich herausnehmen, der Donaumonarchie das Handeln vorzuschreiben.

Kaiser Franz Josef hat an den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, den Ministerpräsidenten Grafen Tisza und den gemeinsamen Finanzminister v. Bilinski ein gleichlautendes, vom 4. Juli datiertes Handschreiben folgenden Inhalts gerichtet:

„Tieferschüttert stehe ich unter dem Eindruck der unseligen Tat, die meinen inniggeliebten Neffen mitten aus einem ernster Pflichterfüllung geweihten Wirken an der Seite seiner hochherzigen, in der Stunde der Gefahr treu bei ihm ausharrenden Gemahlin dahingerafft und mich und mein Haus in schmerzliche Trauer versetzt hat. Wenn mir in diesem herben Leid ein Trost werden kann, so sind es die ungezählten Beweise warmer Zuneigung und aufrichtigen Mitfühlens, die mir in den eben verflossenen Tagen aus allen Kreisen der Bevölkerung zugekommen sind. Eine verbrecherische Hand hat mich des lieben Anverwandten und treuen Mitarbeiters, hat schutzbedürftige, dem zartesten Alter kaum entwachsene Kinder all dessen, was ihnen auf Erden teuer war, beraubt und namenloses Weh auf ihr unschuldsvolles Haupt gehäuft. Der Wahnwitz einer kleinen Schar Irregeleiteter vermag jedoch nicht, an den geheiligten Banden zu rütteln, die mich und meine Völker umschlingen. Er reicht nicht heran an die Gefühle inniger Liebe, die mir und dem angestammten Herrscherhause aus allen Teilen der Monarchie aufs neue in so rührender Weise kundgegeben wurden. Sechseinhalb Jahrzehnte habe ich mit meinen Völkern Leid und Freuden geteilt, auch in den schwersten Stunden stets eingedenk meiner erhabenen Pflichten der Verantwortung für die Geschicke von Millionen, über die ich dem Allmächtigen Rechenschaft schulde. Die neue schmerzliche Prüfung, die Gottes unerforschlicher Ratschluß über mich und die Meinen verhängt hat, wird in mir den Vorsatz stärken, auf dem als recht erkannten Wege bis zum letzten Atemzuge auszuharren zum Wohle meiner Völker. Und wenn ich dereinst das Unterpfand ihrer Liebe als kostbarstes Vermächtnis meinem Nachfolger hinterlassen kann, so wird dies der schönste Lohn meiner väterlichen Fürsorge sein. Ich beauftrage Sie, alle, die sich in diesen kummervollen Tagen in bewährter Treue und Ergebenheit um meinen Thron geschart haben, meinen tiefempfunden Dank kundzutun.

Franz Josef. m. p."

Am gleichen Tage erließ der Kaiser den folgenden

Armee- und Flottenbefehl:

„Seine k. und k. Hoheit der General der Kavallerie und Admiral Erzherzog Franz Ferdinand, Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht ist einem verabscheuungswürdigen Attentate auf sein Leben erlegen, und in tiefgefühlter Trauer beklage ich im Verein mit meiner gesamten bewaffneten Macht den Verewigten, dessen letzte Tätigkeit noch der Erfüllung der ihm teuren militärischen Pflicht gegolten hat. Seine letzte Befehlskundgebung richtete sich an die braven Truppen, die in Bosnien und in der Herzegowina treu und freudig nach vollster Tüchtigkeit streben. So hoch die Stelle war, die ich dem Dahingeschiedenen in meiner Wehrmacht zu Lande und zur See eingeräumt habe, so hoch war auch seine Auffassung der übernommenen Aufgaben. Mitten aus schaffensfrohem Wirken wurde er uns entrissen. Wir beugen uns in Wehmut dem unerforschlichen Willen des Allmächtigen, der ein unermeßliches Opfer von mir, meiner Wehrmacht und dem Vaterlande gefordert hat. Dennoch entsage ich nicht der Hoffnung auf gedeihliche Zukunft, überzeugt, daß in aller Bedrängnis, von der wir heimgesucht werden mögen, die Monarchie in der todesmutigen Hingebung der in ihrer Berufstreue unerschütterlichen Wehrmacht Oesterreich-Ungarns ihren sichern Hort finden wird."

Ein Wink an die Belgrader Regierung.

Budapest, 5. Juli. Der „Pester Lloyd" schreibt: „Oesterreich-Ungarn will keinen Krieg mit Serbien, aber es darf mit Recht erwarten, daß Serbien nach allen Richtungen die Pflichten eines ehrlichen Nachbarn erfüllt. Der Ton, den die halbamtliche „Samo Uprava" bei Erörterung der Verhältnisse unserer Monarchie anschlägt, sind traurige Beweise dafür, daß die serbische Regierung mit den elementarsten Grundbegriffen der internationalen Wohlanständigkeit nicht im klaren ist. Wir können nach Belgrad nur den Rat erteilen, in diesem Punkt unverzüglich Wandel zu schaffen und für die ehrliche Erfüllung aller jener Verpflichtungen zu sorgen, die in Verbindung mit dem zweifellos in Belgrad vorbereiteten Attentat der serbischen Regierung obliegen. Die für das Schicksal der Monarchie verantwortlichen Faktoren werden sich unmöglich der Pflicht entziehen können, diese Frage bei der serbischen Regierung in aller Ruhe, aber ernsthaft und entschieden zur Sprache zu bringen."

Die Kinder des Erzherzogs Franz Ferdinand

sind am Freitag nachmittag in Begleitung der Gräfin Henriette Chotek aus Chlumetz in Wien eingetroffen und haben sich abends in die Hofburgpfarrkirche begeben, um an den Särgen ihrer ihnen so jäh entrissenen Eltern Gebete zu verrichten. An den Sarkophagen spielten sich herzzerreißende Szenen ab.

Herzog von Lothringen.

In Wiener Hofkreisen verlautet, daß der älteste Sohn des verstorbenen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, Fürst Maximilian Hohenberg, demnächst das lothringische Hauswappen und den Titel eines Herzogs von Lothringen erhalten werde.

Die Ernteurlaube der bosnischen Korps rückgängig gemacht.

Wien, 5. Juli. Nach der „Militärischen Rundschau" hat der Armeeinspektor in Serajewo verfügt, daß alle Ernteurlaube im 15. und 16. Korps (Bosnien, Herzegowina und Dalmatien) und auch die Offizierurlaube rückgängig zu machen sind und daß alle Generale und Truppenkommandanten auf ihren Posten zu verbleiben haben.

Die russische Parteinahme.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Petersburg: Die russische Presse bringt über den Verlauf und das Ergebnis der Untersuchungen in Serajewo so gut wie keine Nachricht. Alles was auf eine serbische Urheberschaft hindeutet, wird totgeschwiegen. Dagegen werden Meldungen über Verfolgungen von Serben in Oesterreich sehr genau dargestellt, so daß über deren tatsächlichen Umfang offenbar falsche Meinungen entstehen. Nach diesen hier allgemein geglaubten Nachrichten sind viele Serben getötet und serbische Dörfer dem Erdboden gleichgemacht worden. Die nationalistischen Blätter behaupten, daß die Regierung diese Vorgänge gern geduldet habe, daß die Hetze weiter anschwelle und die rechtgläubige Kirche bedroht sei. Die Moskauer „Rußkoje Slowo" nennt dieses die traurigen Früchte der Saat, doch solle Serbien sich nicht ins Bockshorn jagen lassen, und die österreichische Forderung, die Untersuchung auf Serbien auszudehnen, im Vertrauen auf Rußlands Hilfe entschieden zurückweisen. Wenn das Wiener Kabinett auf seinen Forderungen beständen, seien Verwickelungen bis einschließlich eines Krieges nicht ausgeschlossen, und in diesem Kampfe würde Serbien nicht allein sein.

Die fröhliche Runde im Hause des russischen Gesandten.

Aus Belgrad meldet die Wiener „Reichspost": In allen hiesigen Kreisen war man über die furchtbare Wirkung des Attentats erschrocken. Der Stadtpräfekt ließ sämtliche öffentliche Lokale am Abend des Tages, an welchem das Attentat geschah, schließen, in der ganzen Stadt herrschte Finsternis. Um so auffälliger war es, daß im Gebäude des russischen Gesandten Hartwig abends ein bis spät in die Nacht währendes Diner stattfand. Weithin leuchteten aus den offenen Fenstern des Gesandtschaftspalais die hellen Luster und in die stille Nacht hinaus drang der Lärm der pokulierenden Gäste ...

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 6. Juli.

—: Die Trauerfeier, die das k. und k. österreich-ungarische Vice-Konsulat Dortmund aus Anlaß der Ermordung des Thronfolgerpaares in Serajewo am Sonnabend in der Propsteikirche veranstaltet hatte, wies eine zahlreiche Beteiligung aus den Kreisen der hiesigen österreichischen Kolonie, sowie von Behörden und Privaten außerhalb dieser auf. Die Militärbehörde war durch Oberstleutnant Graf Berghe von Trütz, die Stadt durch Bürgermeister Dr. Köttgen vertreten. Ferner waren anwesend Oberpostdirektor Geh. Oberpostrat Paschen, Telegraphendirektor Günther, Oberregierungsrat Schmidt, Landgerichtspräsident Barckhausen, 1. Staatsanwalt Friedmann, Landrat Frhr. von der Heyden-Rynsch, Regierungsassessor Heinichen, Major v. Jeinson, Oberst a. D. Diepenbrock, ital. Vicekonsul Bugatto, der niederl. Konsul Hild, Oberstabsarzt Dr. Nordhof, Bergwerksdirektor Stadtrat Tilmann, Kommerzienrat Cremer, Major a. D. Walther, Stadtv. Wahl, Stadtv. Dr. R. Cremer, Leyn Cremer, Major z. D. Stenebera u. a. Vollständig war anwesend der österreichische Hilfsverein in Dortmund, außerdem hatten sich 15 österr.-ungar. Bergmanns-Vereine aus der näheren und weiteren Umgebung von Dortmund mit 11 Fahnen an der Trauerfeier eingefunden, bei der Propst Schwer ner die Messe und das Levitenamt zelebrierte. Es war eine erhebende Feier, die die österreichische Kolonie dem Andenken an das ermordete Thronfolgerpaar widmete.

—: Das K. u. K. österr.-ung. Vizekonsulat in Dortmund wurde vom Ministerium des Aeußern in Wien mit dem 1. d. M. zum Konsulat erhoben.

—: Neuer Stadtrat. Zum Nachfolger des verstorbenen Geh. Rats Kleine soll Stadtverordneter Ernst Eckardt zum unbesoldeten Magistratsmitglied gewählt werden.

—: Die Gas- und Wasserfachmänner werden ihren nächstjährigen Kongreß in Dortmund abhalten.

—: Die Satzungen für die Sesecke-Genossenschaft hat die Genehmigung des Landwirtschaftsministers erhalten und ist jetzt in Kraft getreten.

—: Dem Dortmunder Landwehrverein ist aus Anlaß der Feier seines 50jährigen Bestehens 4. und 5. Juli ds. Js. von dem Kaiser eine Fahne verliehen worden.

—: Der Wirt Lohe von hier übernimmt am 1. August das Restaurant „Zur goldenen Sonne" in Iserlohn, Elisabethstraße, in sein Eigentum.

—: Auszeichnung. Das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber wurde verliehen: Dem Werkmeister Johann Lausmann (Kesselfabrik Brand und Sohn), den Monteuren Gustav Ostermann und Wilhelm Schloßmacher (Maschinenfabrik Schüchtermann und Kremer), dem Vorarbeiter Heinrich Schulte (Köster und Böhmke). Das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze erhielten der Brauereiarbeiter Friedrich Ludwig (Dortmunder Ritterbrauerei), der Arbeiter Anton Bergkemper (Köster und Böhmke) und der Schlosser Peter Haeser (Kesselfabrik Brand und Sohn.

—: Von dem Bau der Straßenbahnlinie nach Barop. Bezüglich der verschiedenen Aeußerungen über Inangriffnahme der neuen Straßenlinie nach Barop gestatten wir uns folgende Information zu senden: Der Bau der Straßenbahnlinie nach Barop soll nach Kräften gefördert werden. Immerhin ist die Durchführung eines solchen Baues nicht in einer Zeit möglich, wie in den letzten Tagen in der Presse angenommen wurde. Zunächst sind die für diese Straßenbahnlinie infrage kommenden Straßen zum Teile noch nicht ausgebaut. Es muß daher ein Plan bearbeitet werden über Linienführung und Höhenlage der Straßen. Sodann kann die genauere Projektierung der Straßenbahnlinie einsetzen und erst nach nochmaligem Benehmen mit der Bau-Verwaltung über das gesamte Projekt kann eine Bestellung der für die Straßenbahnlinie notwendigen Schienen erfolgen. Da die Lieferfrist für Straßenbahnschienen in letzter Zeit 8—9 Monate dauerte, ist es ausgeschlossen, daß vor Ablauf eines Jahres an eine Inbetriebnahme der Bahn gedacht werden kann.

—: Astronomischer Verein. Am Mittwoch hält Herr Ingenieur Fettköter einen Vortrag über „Die Astronomie der Babylonier". Der Vortrag findet im Saale des „Nordstern" (Unionbräu) abends punkt 9 Uhr statt. — Nächster Beobachtungsabend (nur für Mitglieder und deren Familienangehörige) ist am 9. Juli, abends 9,30 Uhr. Treffpunkt: Wittekindshof am Westfalendamm. Der Beobachtungsabend findet nur bei ganz sternklarem Himmel statt.

—: Hüttner-Konservatorium. In der Aula des städtischen Gymnasiums finden im Laufe der Woche wieder Vortragsabende des Hüttner-Konservatoriums statt. Das erste der Schülerkonzerte soll heute Montag, den 6., das zweite Mittwoch, den 8. d. M. stattfinden. Jeder Vortrag beginnt nachmittags 6 Uhr. Interessenten sind dazu herzlichst eingeladen, der Eintritt ist frei.

—: Hohensyburgfeier. Der Verband deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig veranstaltet auch in diesem Jahre eine Kundgebung am Kaiserdenkmal auf Hohensyburg. Die Festrede hat der Geschäftsführer des Verbandes Herr Otto Wilke-Köln übernommen, während die sich der Feier anschließenden Jugendspiele von den Gaulehrlingsobmännern Senge Dortmund und Kalthaus-Düsseldorf geleitet werden. Der Besuch dieser Veranstaltung verspricht ganz außerordentlich stark zu werden, da aus allen Teilen Rheinlands und Westfalens zahlreiche Anmeldungen eingegangen sind.

—: Die Vorbereitungen zur Jubiläumsfeier des Infanterie-Regiments 32 in Meiningen i. Thr. sind nach gewordenen Mitteilungen bereits in vollem Gange. Das vorläufige Programm sieht für den 6. März Empfang und Begrüßung der Gäste, Konzert und Zapfenstreich, für den 7. März großes Wecken, Festgottesdienst, Parade, Festessen und am 8. März Abschiedsappell, Frühschoppen, Konzert und Festvorstellung im Hoftheater vor. Für die Unterbringung der Festteilnehmer sorgt in erster Linie das Regiment. Es ist somit für alles bestens gesorgt. Die Anmeldung der Teilnehmer hat bis zum 1. August dieses Jahres zu erfolgen. Zu jeder weiteren Auskunft ist die Vereinigung ehemaliger 32er

Ein neues Sauerstoffpräparat, einzig bisher bekanntes, anerkannt wirksamstes Mittel gegen alle Magen- und Darmbeschwerden.

Die glänzenden Erfolge, die bei der Behandlung selbst hartnäckigster Fälle von Magen-, Leber- und Darmbeschwerden mit dem neuen Ozon-Präparat Stomoxygen erzielt wurden, machten dieses Mittel in kurzer Zeit außerordentlich berühmt in der ganzen Welt und in Tausenden von Familien als Hausmittel unentbehrlich. Durch das Stomoxygen werden dem Organismus die nötigen Sauerstoffmengen zugeführt, die zur Vernichtung aller schädlichen Keime, welche häufig Ursache schwerer Erkrankungen sind, beitragen. Zu gleicher Zeit aber wird dadurch die Verdauung geregelt, der Appetit gefördert und die Lebenskraft gehoben. Bei akutem und chronischem Magenkatarrh, nervösen Verdauungsstörungen, Magenerweiterung, Darmerkrankungen, Stuhlverstopfung sowie bei Leber- und Nierenleiden erwies sich Stomoxygen als ein außerordentlich wirksames, zuverlässiges und rasch wirkendes Mittel. Der Sauerstoff, durch die stärkenden und ernährenden Stoffe, die im Stomoxygen außerdem enthalten sind, unterstützt, dringt auch in die verborgensten Falten der Verdauungsorgane ein und bewirkt in Kürze vollkommene Herstellung auch jener Patienten, die durch längere Krankheit ziemlich herabgekommen und geschwächt worden sind. Wenn Sie daher an irgend einem Magen- oder Darmleiden laborieren, besorgen Sie sich sofort in der Apotheke eine Schachtel Stomoxygen und Sie werden sich von dessen Wirksamkeit in Kürze überzeugen. 8593

für Essen und Umgegend bezw. M. Ort, Essen, Ernestr. 1, K. Jung, Altenessen, Gertrudstraße 17 und L. Mäurer, Essen-West, Friedbergstraße 34, gerne bereit. Die Versammlungen der Vereinigung finden jeden 1. Sonntag im Monat im Restaurant Alt-Essen zu Essen, Kettwigerstraße statt.

—: **Durch einen Hitzschlag getötet** wurde gestern nachmittag der Leibnitzstraße 33 wohnende Bauarbeiter Ludwig Maahs. Der Mann wurde sofort ins Brüderkrankenhaus gebracht, wo er gleich nach der Aufnahme starb.

—: **Sarrasani ständig ausverkauft!** Einen Riesenandrang hatte die Sarrasani-Schau am Samstag und am Sonntag zu bestehen. Das gewaltige Unternehmen wies ausverkaufte Häuser auf, und Hunderte mußten unverrichteter Dinge umkehren. Und trotzdem wird Sarrasani seine Spielzeit in Dortmund keinesfalls verlängern. Der Mittwoch ist der letzte Tag seiner glanzvollen Saison. Am heutigen Montag und am morgigen Dienstag finden je zwei Vorstellungen statt, die, wie üblich, um drei Uhr und um siebeneinhalb Uhr stattfinden. Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen halbe Preise.

—: **Zirkus Sarrasani.** Die Sicherheitspolizei hatte bestimmte Maßnahmen angeordnet. Da sich die Zirkusleitung sträubte, den Aufforderungen Folge zu leisten, so wurde am Samstag denselben energisch Nachdruck gegeben, und das ev. Verbot der weiteren Vorstellungen in Aussicht gestellt. Das führte zum Ziel; Sarrasani traf die Maßnahmen, die im Interesse des Publikums, verlangt werden mußten.

—: **Fahrraddiebstahl.** An der Ecke Münsterstraße und auf dem Berge wurde ein Fahrrad unbekannter Markenbezeichnung gestohlen.

—: **Selbstmord.** Der Architekt G. Gravenstein hat sich in der Nacht zum 5. ds. Mts. im Kaiser-Wilhelm-Hain erschossen. Grund: vermutlich starke Nervosität infolge Vermögensverfall.

—: **Festgenommen** und ins hiesige Polizeigefängnis eingeliefert wurden vom 3. bis 4. Juli 4 Personen und zwar 2 wegen Zuhälterei und je 1 wegen Kuppelei und Trunkenheit. Außerdem wurden 3 Personen in Schutzhaft genommen.

—: **Gefundene Töpfe.** Am Körnerplatz wurden 6 wahrscheinlich aus einem Diebstahle herrührende Töpfe gefunden. Sie befinden sich beim südlichen Kriminalbezirk im Hofgebäude Ope 3 und können dort von dem Eigentümer in Empfang genommen werden.

▪ **Kamen,** 6. Juli. Auf der hiesigen Zeche sind seit einiger Zeit zwei japanische Bergbaubeflissene als Volontäre beschäftigt.

▪ **Lünern** b. Unna, 6. Juli. Bei dem am Freitag niedergegangenen Gewitter wurde ein auf dem Wege vom Felde nach Hause befindliches Mädchen vom Blitz getroffen und gelähmt, so daß die Bedauernswerte in bedenklichem Zustande darniederliegt.

▪ **Gelsenkirchen,** 6. Juli. Nicht weniger als fünf Personen sind in der Zeit von sechs Tagen im Rhein-Herne-Kanal ertrunken. Es sind vier Arbeiter und ein Anstreicher, der von einer Brücke fiel.

▪ **Elberfeld,** 5. Juli. Gestern Nachmittag explodierte in der Jägerschen Eisengießerei ein Schmelztiegel. Durch umherfliegende Eisenteile und glühende Schlacken wurden 15 Personen, die in einem Nebenraum beschäftigt waren, mehr oder weniger schwer verletzt, doch besteht bei keinem der Verletzten Lebensgefahr. Die Verletzten wurden in ein Krankenhaus gebracht. An dem Unglück trifft niemand ein Verschulden.

▪ **Einbeck,** 4. Juli. Die etwa vierhundert Jahre alte große aus Stein erbaute Miehsche Mühle, jetzt im Besitze der Gebrüder Runge, ist in der vergangenen Nacht um zwei Uhr vollständig niedergebrannt. Sämtliche Maschinen sind zerstört und fünfhundert Sack Mehl und alle Vorräte verbrannt. Der Schaden wird auf 200 000 Mark geschätzt. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Das neue Theaterjahr 1914-15 im Städtischen Schauspielhaus Hagen.

Mit Beginn der Spielzeit 1914-15 tritt die neue Intendanz ihr verantwortungsvolles Amt an. Sie sieht davon ab, von vornherein große Versprechungen zu machen und sich auf ein bestimmtes Programm festzulegen. Gilt doch in der Kunst nur die Tat. Mit ernstem Willen geht sie an die Arbeit, in der festen Hoffnung, daß sie bei wirklich künstlerischen Leistungen, auch auf die Unterstützung des kunstliebenden Publikums rechnen kann.

Es liegt ihr vor allem daran, den Spielplan anregend und abwechselungsreich zu gestalten, um dem Geschmack aller Theaterbesucher Rechnung zu tragen. Ein Ueberblick über die von der Intendanz in Aussicht genommenen Novitäten dürfte am besten zeigen, wie unsere ernste „Litteratur" zu Worte kommt und trotzdem auch die Posse ihr Recht behält. Wir finden da Frank Wedekind's Sittengemälde „Musik", Henrik Ibsen's Schauspiele „Die Stützen der Gesellschaft" und „Rosmersholm", Stefan Zweig's „Der verwandelte Komödiant", Henri Nathansen's Schauspiel „Hinter Mauern", Herbert Eulenberg's Schwank „Die Welt will betrogen werden", Eugene Brieux's Theaterstück „Die Schiffbrüchigen", Otto Borngräber's Mysterium „Die ersten Menschen", Oskar Wilde's Drama „Lady Windermers Fächer", die lustigen Schlager: „Wie einst im Mai", „Puppchen" und „Der müde Theodor", sowie das neueste Zugstück „Als ich noch im Flügelkleide".

Dazu kommen noch die Neu-Einstudierungen von schätzbaren älteren Werken, vor allem der klassischen Dichtung: Shakespeare's „Wintermärchen", Lessing's bürgerliche Tragödie „Miß Sara Sampson", Schiller's seit langer Zeit in Hagen nicht aufgeführter „Don Carlos", Goethe's „Stella", Grillparzer's „Jüdin von Toledo". Anschließend die Werke der Realisten: Hebbel's „Nibelungen", Otto Ludwig's „Torgauer Heide", und das Vorbild der deutschen Romantiker: Calderon mit seinem „Richter von Zalamea". von zeitgemäßen Dichtern: Hauptmann's „Kollege Krampton", Sudermann's „Sodoms Ende", und des österreichischen Volksdichters Anzengruber's „Pfarrer von Kirchfeld".

Um diese Aufführungen würdig zu gestalten, ist ein vollwertiges Künstler-Ensemble zusammengestellt worden, worüber noch Näheres demnächst bekannt gegeben wird.

Mit bedeutenden Vertretern auswärtiger deutscher Schauspielkunst sind Gastspielverträge abgeschlossen worden. Herr Intendant Franz Ludwig, in dessen Händen die gesamte künstlerische Oberleitung liegt, wird als Darsteller nicht auftreten.

Aus dem Gerichtssaal.

Dortmund, den 4. Juli.

Schwurgericht.

Wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange hatte sich der am 22. Dezember 1844 in Waldorf Kr. Neisse geborene Invalide Josef Ruschke aus Kirchen vor dem Schwurgericht zu verantworten. Der 70 Jahre alte Angeklagte ist beschuldigt, am 19. Oktober vorigen Jahres seinen besten Freund, den Schmiedemeister Th. Dörmann aus Brechten durch einen Messerstich in die Brust getötet zu haben. Die Tat des Angeklagten ist unverständlich, es fehlt jedes Motiv. Es war am Tage der Jahrhundertfeier, als die Mitglieder des Kriegervereins von einem Kirchgange kamen und sich ins Vereinslokal zum Wirt Graß begaben. Ruschke ist alter Kriegsveteran, er trank mit seinen Kameraden einige Schnäpse und ging dann nach Hause. Nach kurzer Zeit kam der Angeklagte wieder in das Vereinslokal, wo seine Kameraden, der Schmiedemeister Törmann, der 78 Jahre alte Invalide Poth und der Bäckermeister Rabenschlag noch anwesend waren. Ruschke, der infolge der getrunkenen Schnäpse geistig nicht mehr ganz klar gewesen sein muß, musterte die Gruppe Leute, fing zu schimpfen an und bemerkte zu Poth: „Du schlägst mir nicht noch einmal einen Zahn aus dem Munde, Du bist noch nicht ganz fertig!" Nach diesem Auftritt äußerte Poth zu seinen Kameraden: „Der gehört doch eigentlich nicht in den Kriegerverein!" Der Schmiedemeister Dörmann hatte das Bestreben, Ruhe zu stiften; er nahm den Angeklagten beim Arm und bat: „Komm, wir gehen nach Hause, es ist besser für Dich!" Inzwischen hatte Dörmann den Angeklagten langsam bis in den Hausflur geschoben, wo sich der Vorfall abspielte, der Dörmann den Tod brachte. Ruschke zog sein Messer und rannte es dem Dörmann in die rechte Brustseite und versuchte auch einen Stich nach Poth zu führen, der infolge des Krawalles in den Flur geeilt war. Dörmann sank nach wenigen Augenblicken sterbend zusammen und war alsbald eine Leiche. Der Bäckermeister Rabenschlag, der auch hinzugekommen war, wand ihm das Messer aus der Hand. Der Polizeisergeant Braß wurde hinzugerufen; er mußte den Angeklagten in Schutz nehmen, um ihn gegen Angriffe der Umstehenden zu schützen. Als Braß ihn fragte, was er angerichtet habe, antwortete Ruschke: „Er hat mich nicht in Ruhe gelassen und da habe ich ihm einen gebrannt!" Ruschke wurde in Haft genommen, aber nach einigen Tagen gegen eine Kaution in Höhe von 10 000 Mark entlassen, um im Brüderkrankenhause Aufnahme zu finden. Von hier kam er in das Luisenhospital und dann in die Pflegeanstalt in Eickelborn. Ruschke erklärte heute, daß er sich noch erinnere, in der Wirtschaft gewesen zu sein, von allem anderen habe er keine Erinnerung mehr, er könne sich gar nicht denken, daß er das Messer gezogen und seinen besten Freund erstochen habe. Der alte Mann griff bei diesen Worten zum Taschentuch, um seine Tränen aus den Augen zu wischen. Er bekomme häufig Schwindelanfälle und wisse dann nicht, was er tue. Die Beweisaufnahme stellte den Tatbestand fest, wie vorstehend geschildert. Das Messer, das Ruschke gebrauchte, hatte er sich kurze Zeit vorher gekauft und zwei Tage vor dem Vorfall in der Schmiede des Dörmann scharf geschliffen. Um die geistige Beschaffenheit des Angeklagten festzustellen, ist er in Eickelborn beobachtet worden. Aber auch schon im städtischen Louisenhospital sind Beobachtungen hinsichtlich des Geisteszustandes des Angeklagten gemacht worden. Herr Dr. Frey bekundete als medizinischer Sachverständiger, daß Ruschke an Anfällen von hochgradiger Erregung und Benommenheit litt und er sei überzeugt, daß bei diesen Anfällen die freie Willensbestimmung des Angeklagten ausgeschlossen gewesen sei. Es sei anzunehmen, daß der Angeklagte auch am 19. Oktober in einem solchen Zustande gehandelt habe. In das Luisenhospital sei Ruschke eingeliefert worden mit der Bezeichnung: „Geisteskrank und gemeingefährlich". Herr Direktor Dr. Hermkes, Leiter der Anstalt in Eickelborn, bekundete, der Angeklagte biete das typische Bild einer Arterienverkalkung, die auch selbstverständlich das Gehirn in Mitleidenschaft ziehe. Aus dem Vorleben des Angeklagten sei bemerkenswert, daß er als Eisenbahnbeamter einen Unfall mitmachte und eine schwere Kopfverletzung davontrug. Nach Lage der Sache müsse angenommen werden, daß der Angeklagte in einem Zustande gehandelt habe, der die Anwendung des Paragraphen 51 des Strafgesetzbuches rechtfertigte. Der Vertreter der Anklage, Herr Staatsanwalt Huppelsberg, beantragte selbst das Nichtschuldig. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage. Das Gericht sprach den Angeklagten kostenlos frei.

Dresden, 4. Juli. Der ärztliche Ehrengerichtshof für das Königreich Sachsen hat den Sanitätsrat Dr. med. Bilfinger in Radebeul zu einer Geldstrafe von 1000 Mark, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt, wegen Verletzung der ärztlichen Standesehre durch Abschluß eines Vertrages mit der Bilzschen Heilanstalt in Radebeul. Die Zustände in der Bilzschen Naturheilanstalt haben, wie bekannt, die Behörden und das Oberverwaltungsgericht veranlaßt, Bilz die Konzession zu entziehen. Der Abschluß des Vertrages, den Bilfinger mit Bilz eingegangen ist, trotz Kenntnis der Vorgänge bei Bilz, wurde als Verstoß gegen die ärztliche Standesehre angesehen. Außer der erwähnten Strafe wurde Dr. Bilfinger seines Wahlrechtes und der Wahlfähigkeit für ärztliche Standeswahlen auf die Dauer von drei Jahren verlustig erklärt.

Weimar, 4. Juli. Das Weimarische Landgericht hatte sich heute abermals mit einem Prozeß aus den bekannten Affären des früheren Kieler Universitäts-Professors Lehmann-Hohenberg zu beschäftigen, und zwar handelt es sich diesmal um einen Beleidigungsprozeß gegen Professor Lehmann-Hohenberg wegen Beleidigung des Ersten Staatsanwalts am Weimarischen Landgericht, Dr. Blochmann. Die Verhandlungen nahmen wider Erwarten ein schnelles Ende, da der Angeklagte Professor Lehmann-Hohenberg sämtliche Richter des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach ablehnte. Nach längerer Beratung des Gerichts verkündete der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Obbarius den Beschluß, daß nach dieser Ablehnung das Gericht nicht in der Lage sei, in die Hauptverhandlung einzutreten, das Gericht sei auch außerstande, selbst über den Ablehnungsantrag zu entscheiden, weil es zur Anwendung dieses außergewöhnlichen Verfahrens nicht die vom Reichsgericht dafür vorgeschriebenen Bedingungen als vorliegend angesehen habe. Die Verhandlung wurde vertagt.

Schutzmann und Reserveoffizier.

Seltsames Vorgehen eines Berliner Polizisten.

Berlin, 5. Juli. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte fand gestern eine Verhandlung statt, in der ein eigenartiges Bild von der Schutzmannschaft entrollt wurde. Die beiden Rittergutsbesitzer und Reserveoffiziere Kempke und Krüger hatten im Januar mit ihren Frauen Berlin besucht. In der Morgenstunde gerieten sie Unter den Linden bei der Bezahlung eines Chauffeurs in Streitigkeiten. Als ein Schutzmann dazu kam, trat Kempke in großer Erregung an ihn heran und rief: „Weshalb kommen Sie nicht, wenn ich Sie um Hilfe anrufe?" Der Schutzmann antwortete: „Ich schreite nur ein, wenn ich „Herr Schutzmann" genannt werde!" Der Rittergutsbesitzer erwiderte: „Ich nenne einen Schutzmann, der im Range eines Unteroffiziers steht, ebensowenig Herr wie einen Unteroffizier. Dazu fühle ich mich als Reserveoffizier nicht verpflichtet!"

Diese Bemerkung veranlaßte den Schutzmann, Kempke zu verhaften. Auch Krüger wurde verhaftet, als er auf den Schutzmann einredete. Es wurden ihm sogar eiserne Handschellen angelegt. Die beiden Verhafteten machten mehrfach den Versuch, sich zu legitimieren, wurden jedoch unter heftigem Schimpfen und Schlägen zur Polizeiwache gebracht. Erst nach einigen Stunden konnten sie angeblich blutend, die Polizeiwache verlassen.

Auf die Strafanzeige erhielten sie von der Staatsanwaltschaft den Bescheid, es könne ihr keine Folge gegeben werden, da laut Bekundung des beschuldigten Beamten dieser zur Verhaftung nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet war. Dagegen wurden die beiden Herren wegen Beamtenbeleidigung, Widerstandes und dergleichen angeklagt. In der Gerichtsverhandlung bestätigten Zeugen, daß die Herren in gerade zu unglaublicher Weise auf offener Straße mißhandelt worden seien. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung der Angeklagten. Der Vorsitzende bemerkte, daß ihm in seiner dreißigjährigen Praxis ein derartiges Vorgehen von Polizeibeamten noch nicht vorkommen sei.

Letzte Telegramme.

Fortschrittlich-nationalliberales Wahlabkommen.

Dresden, 5. Juli. Der zur Beschlußfassung über das mit der Fortschrittlichen Volkspartei vereinbarte Wahlabkommen für die sächsischen Landtagswahlen 1915 zusammengetretene nationalliberale Vertretertag genehmigte die fragliche Vereinbarung gegen wenige Stimmen.

5 Sachsengänger durch Elektrizität getötet, 6 schwer verletzt.

Spandau, 6. Juli. Gestern Nachmittag um 3 Uhr wurden durch das Berühren der Hochspannleitung beim Gute Vornim fünf Personen getötet und sechs verletzt. — Ueber das Unglück melden die Blätter noch: Durch einen Zufall riß einer der Drähte der Ueberlandzentrale Spandau und fiel auf die Erde. Durch den lauten Knall, der dabei zu hören war, wurden einige Feldarbeiter — sogenannte Sachsengänger — herbeigelockt, welche in dem Glauben, sie könnten sich elektrisieren, eine Kette von 11 Mann bildeten, während der erste das herunterhängende Drahtende erfaßte. In diesem Augenblick kam der zerrissene Draht mit einem der anderen Drähte in Berührung und der dadurch geschlossene Strom ging durch die Körper der die Kette bildenden Leute. Sie stürzten sofort besinnungslos zu Boden. Ein schnell herbeigerufener Arzt konnte bei fünf nur noch den Tod feststellen, während die sechs anderen nach stundenlangen Bemühungen des Arztes und einer inzwischen herbeigerufenen Sanitätskolonne wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten. Zwei von ihnen haben aber so schwere Verletzungen erlitten, daß sie kaum mit dem Leben davon kommen dürften. Die Toten haben an den Händen und am ganzen Körper schreckliche Brandwunden erlitten.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei in Elsaß-Lothringen.

Straßburg, 6. Juli. Gestern nahm hier der Landesparteitag der elsaß-lothringischen Sozialdemokratie eine Aufforderung an den bevorstehenden internationalen Sozialistenkongreß in Wien an, dieser möge erklären, daß die Gewährung der republikanischen Autonomie an Elsaß-Lothringen im Rahmen des Deutschen Reiches die günstigste Basis schaffen würde zu der im Interesse des Weltfriedens gebotenen deutsch-französischen Annäherung. Man befaßte sich dann mit den Demonstrationen im Reichstage und Landtage und begrüßte es, daß die Reichstagsfraktion durch das Sitzenbleiben beim Kaiserhoch beim diesjährigen Reichstagsschluß die grundsätzliche Ablehnung aller Huldigungen solcher Art, die eine Herausforderung für das republikanische Gewissen einer sozialdemokratischen Parlamentsfraktion darstelle, in unzweideutiger Weise öffentlich bekundet habe. Man lehnte aber eine Entschließung zu gleichem Verhalten im eigenen Landtage ab.

Boot überrannt. 3 Mann ertrunken.

Stettin, 5. Juli. Der in der Nacht zum Sonntag von See einkommende Frachtdampfer „Saxonia" überrannte im Stettin-Swindemünder Schiffahrtsrevier in der Dunkelheit ein unbeleuchtetes Boot, in dem sich 4 aus dem Dorfe Schwadach stammende Männer befanden. Das Boot wurde stark beschädigt. Drei der Insassen ertranken, der vierte wurde mit Hilfe des beleuchteten Rachtrettungsapparates, der ihm vom Dampfer aus zugeworfen wurde, gerettet.

Rasch tritt der Tod den Menschen an.

Frankfurt-Main, 5. Juli. Hier starb plötzlich der Dumaabgeordnete Graf Wladimir Grochalski-Kiew.

Furchtbare Explosion.

Genua, 5. Juli. In der Wohnung des Schneiders Nicolini fand am Sonntag früh eine furchtbare Explosion statt, welche die Wände des Hauses einriß und die Trümmer auf die Straße schleuderte. Einer 12jährigen Tochter des Schneiders wurde der Kopf zerschmettert und 4 Personen wurden schwer verletzt. Es scheint, daß die Ursache des Unglücks eine Bombe gewesen ist, die der Sohn des Schneiders auf der Straße gefunden haben will.

Die Ulsterleute in Waffen.

London, 6. Juli. Carsons Erlaß an die Ulsterleute, ihre Waffen offen zu tragen, ist in Belfast bereits in die Tat umgesetzt worden. Das South-Belfast-Regiment der Rebellen durchzog unter Waffen die Straßen und erregte großes Aufsehen. Man befürchtet stündlich ernste Zusammenstöße mit den Nationalisten.

Ein Attentat auf den König von England geplant!

London, 4. Juli. Im Buckinghampalast ereignete sich am Freitag Abend ein Aufsehen erregender Zwischenfall. Eine vornehm gekleidete Dame, die geladene Revolver bei sich trug, versuchte nachmittags gegen 5 Uhr in den Palast einzudringen, um den König zu interviewen. Der König war zur landwirtschaftlichen Ausstellung nach Shrewsbury gefahren. Das eigenartige Benehmen der Dame erregte den Verdacht der Schloßwache. Sie führte die Frau in einen Warteraum, wo sie von Polizisten einer Leibesvisitation unterzogen wurde. Hierbei fand man zwei Revolver. Die Frau wurde in Haft genommen. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Zu der Zeit, als sich der Zwischenfall ereignete, war die Königin im Schlosse anwesend.

Nichtentlassung der einberufenen Reservisten in Bosnien.

Budapest, 3. Juli. Auf Grund der Geständnisse der Attentäter sind die das Standrecht in Serajewo ausübenden Militärbehörden zu zahlreichen Verhaftungen von Mitgliedern der serbischen Kolonie geschritten. Gegen den serbischen Major Cribicevic, der den Attentätern die Bomben geliefert hat, ist Haftbefehl erlassen worden. Der große Ernst der Lage wird dadurch bewiesen, daß laut Befehl des Kriegsministers sämtliche in Bosnien zu den großen Manövern einberufenen Reservejahrgänge trotz der Absage der Manöver unter den Fahnen zu bleiben haben.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Heute Nacht 11½ Uhr, entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unsere innigstgeliebte, teure Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Frau Sußmann-Rosenberg

Eva geb. **Stern**

im 80. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Dorstfeld, Dortmund, Wattenscheid, Hildesheim, Wesel, Cöln, den 3. Juli 1914.

Die Beerdigung findet am Montag, den 6. Juli, nachmittags 4½ Uhr, vom Trauerhause, Dorstfeld, Kaiserstrasse 8 aus statt.

Bekanntmachung.

betreffend Anzeigepflicht bei Ausbruch von Viehseuchen

Nach den §§ 9 und 10 des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 sind nachstehende Seuchenfälle anzeigepflichtig:

1. Milzbrand, Rauschbrand, Wild und Rinderseuche
2. Tollwut;
3. Rotz;
4. Maul- und Klauenseuche;
5. Lungenseuche des Rindviehes;
6. Pockenseuche der Schafe;
7. Beschälseuche der Pferde, Bläschenausschlag der Pferde und des Rindviehes;
8. Räude der Einhufer und der Schafe;
9. Schweineseuche, sofern sie mit erheblichen Störungen des Allgemeinbefindens der erkrankten Tiere verbunden ist, und Schweinepest;
10. Rotlauf der Schweine einschließlich des Nesselfiebers (Backsteinblattern);
11. Geflügelcholera und Hühnerpest;
12. Aeußerlich erkennbare Tuberkulose des Rindviehes sofern sie sich in der Lunge in vorgeschrittenem Zustande befindet oder Euter, Gebärmutter oder Darm ergriffen hat.

Bei Ausbruch einer dieser Seuchen oder beim Auftreten von Erscheinungen, die den Ausbruch einer solcher Seuche befürchten lassen, hat der Besitzer des betreffenden Viehes unverzüglich der Polizei-Verwaltung Anzeige zu machen, auch die kranken und verdächtigen Tiere von Orten an denen die Gefahr der Ansteckung fremder Tiere besteht, fernzuhalten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften sind mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe von 15 bis 3000 Mark anbroht.

Dortmund, den 30. Mai 1914

Polzeiverwaltung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird hierdurch auf Grund der Paragraphen 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt Seite 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

1. Der Auftrieb von Klauenvieh auf den Magerviehhof in Dortmund ist bis auf weiteres verboten, soweit Tiere in Frage kommen, die aus den Regierungsbezirken Allenstein, Königsberg, Danzig, Marienwerder, Breslau und aus den außerpreußischen Bezirken Konstanz und des Unterelsaß stammen.
2. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehende Bestimmung werden auf Grund der Strafvorschriften des Paragraphen 74 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft.
3. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Regierungs-Amtsblatte in Kraft.

Arnsberg, den 20. Juni 1914.

I. 14 Nr. 561

Der Regierungspräsident.
In Vertretung.

Vorstehende viehseuchenpolizeiliche Anordnung, die im Stück 26 des Amtsblattes der Königl. Regierung in Arnberg vom 27. Juni d. J. veröffentlicht ist, wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dortmund, den 30. Juni 1914.

Der Oberbürgermeister.

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.

Mutterberatungsstellen.

Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.

Sprechstunden:

Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 22.
Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg).

Um eine vollständige Räumung unserer Sommerwaren zu erzielen, verkaufen wir während des Saison-Ausverkaufs, der am 6. Juli beginnt, grosse Warenmengen teils bis zur Hälfte der regulären Preise und noch darunter.

Weisse u. farbige Hemdblusen

Serie I	regulärer Preis bis 5.75	jetzt 2.00
Serie II	regulärer Preis bis 9.75	jetzt 3.00
Serie III	regulärer Preis bis 11.50	jetzt 4.50
Serie IV	regulärer Preis bis 13.00	jetzt 5.50
Serie V	regulärer Preis bis 19.00	jetzt 7.50
Kinderblusen		2.50 und 3.50

Weisse u. schwarze Blusen

Serie A	regulärer Preis bis 7.75	jetzt 3.50
Serie B	regulärer Preis bis 13.50	jetzt 5.50
Serie C	regulärer Preis bis 15.75	jetzt 7.50
Serie D	regulärer Preis bis 20.00	jetzt 8.50
Serie E	regulärer Preis bis 24.00	jetzt 11.00

Knaben-Sporthemden aus farb. gestreift. Zephyr 20% unter Preis

Ein Posten Waschstoffe: Frotté moderne Farben, 120 cm breit

Serie I regulärer Preis 3.25 . . . . . jetzt 1.90 Serie II regulärer Preis 4.25 und 5.50 . . . . . jetzt 2.50

Fortsetzung des Serien-Verkaufs in Damen-Konfektion

ca. 2000 Teile: Jackenkleider, Taillenkleider, Blusen, Kostümröcke
Damen-Waschblusen ═══ Backfisch-Kleider ═══ Kinder-Kleider

teils bis zu 1/3 des früheren Wertes.

Rose & Co. Dortmund

Vergnügungspark Fredenbaum

Heute:

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von dem Musikkorps des 3. Batl. Inftr.-Reg. Nr. 83.

Extra-Veranstaltungen.

u. a. 10 Uhr: **Riesen-Leuchtfontäne,**

Zapfenstreich.

Eintritt: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Olympia-

Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1850

Gastspiel des Original-Theaters

Millowitsch.

„Die Reise um die Erde in 80 Tagen".

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe u. Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckna deln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.** - - - - - -

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preis

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36–38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36–38
beim Bezirks-Kommando.

SARRASANI

Dortmund Münsterstrasse Telefon 1000.

BISHER TAGLICH
AUSVERKAUFT!
TROTZDEM
nur noch 3 Tage

also nur noch bis Mittwoch, den 8. Juli einschliesslich in Dortmund.

Heute Montag und morgen Dienstag 3 Uhr und 7½ Uhr

2 Vorstellungen 2

Nachmittags ein vollkommen ungekürztes Abendprogramm
Nachmittags zahlen Kinder unt. 14 Jahr. halbe Preise

Vorverkauf: An der Tageskasse u. bei Mensendieck, Ostenhellweg, Ecke Markt und Burgtor. 8268

Der Herr Regierungspräsident zu Arnsberg hat durch Verfügung vom 24. vor. Mts. — I 22. Nr. 1003 — im Einvernehmen mit der Königlichen Eisenbahn-Direktion Essen der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft, Abteilung Dortmunder Union zu Dortmund, vorbehaltlich der Rechte Dritter, die Genehmigung zur Anlage einer Privatanschlußbahn — Aufstellungsbahnhof — an den Bahnhof Dorstfeld nach Maßgabe der eingereichten, mit Prüfungs- und Genehmigungsvermerk versehenen Pläne erteilt.

Auf Grund der §§ 17 und 47 des Gesetzes über Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen vom 28. Juli 1892 wird dieses Vorhaben mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Pläne 14 Tage lang, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, auf dem städtischen Tiefbauamt, Kleppingstraße 25/27, Zimmer Nr. 95, zu Jedermanns Einsicht offen liegen.

Einwendungen können während der Offenlegung des Planes schriftlich, oder bei vorgenannter Dienststelle zu Protokoll angebracht werden.

Dortmund, den 1. Juli 1914.

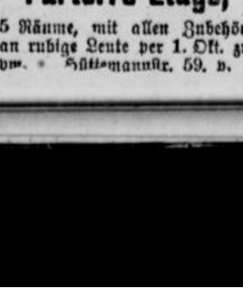
Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Der durch unsere Bekanntmachung vom 26. Februar dss. Js. veröffentlichte Gemeindebeschluß vom 16. Februar dss. Js. in Angelegenheit der Heranziehung der durch die Verbreiterung des Einlaufs der Ludwig-/Reinoldistraße in den Burgwall wirtschaftlich bevorteilten Grundeigentümer zu Beiträgen zu den Kosten dieser Veranstaltung hat nach Abweisung der erhobenen Einsprüche die Genehmigung des Bezirks-Ausschusses zu Arnsberg unterm 9. Juni d. Js. I C III. 104/14/2 erhalten. — Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dortmund, den 2. Juli 1914.

Der Magistrat:



22 fette junge Bullen

verkäuflich in **Dubkevitz** bei **Gingst, Insel Rügen** Prov. **Pommern.** Abnahme kann sofort geschehen.

Die Gutsverwaltung.



Jeder Herr, welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat **kein Risiko,** da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang. Achten Sie auf genaue Adresse: **Kaufhaus für Monatsgarderobe** Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stadtbierhalle Wildberg

Flechten

nass. u. trock. Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema,

offene Füße

Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädlich. Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man achte auf den Namen Rino und Firma **Rich. Schubert & Co.** Weinböhla-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 2, Salic., Bors. je 1, Eig. 20 Proz. **Zu haben in allen Apotheken.**

Wer schriftl. Nebenverdienst etc. sucht sende sofort seine Adresse an J. Breuer Hamburg, Linkolnstr. 5

Maurer

die bereits im Gasofenbau gearbeitet haben und sich hierüber ausweisen können für auswärtige Baustellen **gesucht.** 3917

Polier Schmidt

Dortmund. Brüsselerstraße 2.

Tüch.ige 4965

Schlosser Schmiede Stellmacher

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Orenstein & Koppel,

Arthur Koppel, A.-G., Dortmund, Bornstraße 331.

Wir suchen per sofort tücht.

Dreher

bei gutem Verdienst. Bevorzugt werden solche, die schon größere Stücke auf modernen Schnelldrehbänken bearbeitet haben.

Hagener Gussstahlwerke A.-G.

Unbedingt tüchtiger und zuverlässiger 0201

Heizer und Maschinist

gesucht zum möglichst baldigen Antritt und bei hohem Lohn.

Grevenbroicher **Mühlenwerke,** G. m. b. H., **Grevenbroich.**

Schöne abgeschlossene 4276

Etage,

5 Zimmer mit Zubehör i. bess. Hause per 1. Oktober zu verm. Näh. Saarbrückerstraße 12, pt.

Herrsch. Parterre-Wohnung

modern, 6 Zimmer u. Zubehör Süden, 1. Oktober zu vermiet. Näh. Wittekindstraße 26. I.

Zum 15. Juli evgl. christlich gesinntes 3916

Mädchen

für Küche und Hausarbeit ohne große Wäsche bei Fam.-Anschl. gesucht

Frau **H. Depke Gelsenkirchen** Bochumerstraße 70.

Suche für sofort ein absolut zuverlässiges, älteres evangel.

Mädchen,

aus guter Familie als Alleinmädchen für ganzes Haus, das ganz selbständig kochen kann. Vorgängerin war 8 Jahre im Hause. Frl. **Hildegard Krohn, Godesberg,** Bismarkstraße 10.

Abgeschlossene 4309

Part.-Wohnung,

3 Zimmer, Küche u. Zubehör, an kleine ruhige Familie zum 1. Oktober zu vermieten.

Weißenburgerstraße 38, I.

Parterre-Etage,

5 Räume, mit allen Zubehör, an ruhige Leute per 1. Okt. zu vm. Hüttemannstr. 59. p.

Dachdecker-Arbeiten

werden gut und billig schnellstens ausgeführt von 3504

H. Knickenberg,

Dachdeckermeister, **Dortmund,** Rheinischestr. 220. Fernruf 7378

Abgeschl. Etage,

4 Zimmer., 1. Oktober zu verm. Näh. Langestraße 58, part.

Schöne abgeschlossene 4239

2. Etage,

von 5 Räumen u. 2 Mansarden per 1. Oktober zu vermieten. Hamburgerstraße 8 1 Et.

Herrschaftliche I. Etage,

5 große Zimmer, Küche u. Zubehör zum 1. Oktober bezw. früher zu vm. Wenkerstraße 19.

Herrschaftliche 1. Etage,

bestehend aus 6 Räumen, Küche Badezimmer, Veranda und Zubehör zum 1. Oktober zu verm. Mietspreis 1100 Mark p. Jahr. Näh. Dresdenerstraße 7. p.

Wichtig für Möbelkäufe

nachstehendes Angebot besonders für

Brautleute

Küche Carolpine mit Uhr und Lin... nur Mk. 142.—

Schlafzimmer mod. 180 cm br., m. Spiegel u. Wäschesch... nur Mk. 265.—

Wohnzimmer nußb. pol. 1 Büfett, 3teil., 1 Ue... bar, 1 Tisch, 4 Stüh... nur Mk 255.—

Einzel-Möb...

enorm billig.

Auf Wunsch bequeme **Ratenzahlung.**

Um meinen Umsatz zu vergrößern, gewähre ich trotz meiner bekannt billigen Preise noch

5% Raba...

Besichtigung gern gestattet. Lieferung auswärts franko.

Möbelhaus D. Sonta...

Dortmund

Heiligegartenstr. 6, Ecke Düppelstraße

Hamm i. W.

Wilhelmstraße 6.

Dortmunder Männer-Gesangverein

Chorleiter: **Lorenz Rebbert**

Donnerstag, den 9. Juli abends 8 Uhr:

Lieder-Abend

in den Anlagen am **Fredenbaum**

Orchester: **Kapelle Hubert**

Karten im Vorverkauf 0.30 M an der Kasse 0.50 M 2965

Der Kartenvorverkauf ist durch Plakate erkenntlich.

Bei ungünstiger Witterung in den Sälen.

Schlackenstein-Schläger und Verlader

bei hohen Akkordsätzen sof. ges.

Carl Lotz & Cie.,

Betriebsst. Friedrich Alfred Hütte Rheinhausen-Friemersheim.

Dreher gesucht.

Zum sofortigen Eintritt tücht.

Oestertaler Röhrenindustrie G. m. b. H., Oesterrath. W.

Dortmunder Tageblatt

Nr. 155. | Dortmund, Montag, den 6. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Gebr. Kaufmann
Dortmund

Saison-Ausverkauf

Erneuerte Tisch-Auslagen zu enorm billigen Preisen

Waschstoffe

Kleider-Kattune aus besten, waschechten Qualitäten, helle und dunkele Dessins 70–80 cm breit, früherer Preis bis 55 Pf. . . . . Ausverkaufspreis **19** u. **22** Pf.

Mousseline imit. hell und dunkel, mit und ohne Bordüre, die neuesten Muster, 70–80 cm breit, früherer Preis bis 60 Pf. . . Ausverkaufspreis **28** u. **35** Pf.

Ein Posten **Crepé-Stoffe** prima, waschechte Qualität, nur neueste diesjährige Muster, 70–80 cm breit, früherer Preis bis 80 Pf. . . . . Ausverkaufspreis **45** Pf.

3 Posten Reinwoll. Mousseline
nur gute, teure Qualitäten, 70–80 cm breit, schönste neueste Dessins

Serie I	Serie II	Serie III
48 Pf.	65 Pf.	98 Pf.

500 Meter Plumetis Schweizer Stickerei, große u. kleine Tupfen ca. 80 cm breit **48** Pf.

3000 Meter Kleiderstoffe
auf Extra-Tischen ausgelegt
weit unter Preis!

Alpacca gestreift, schwarz mit weiß und blau mit weiß **1.25**
(früher bis 2.75).

Voile einfarbig in 12 Farben, prima Qualität **1.45**
(früher bis 3.25).

130 cm. breite Stoffe
englische Art für Röcke und Costüme, ferner ganz teuere, gestreifte Etamines- und Nadelstreifen, (früher bis 5.75),

Serie I	Serie II	Serie III
1.65	1.95	2.50

Flanelle für Blusen, neuest. diesjährige Streifen . . . . . **68** Pf.

Flanelle reine Wolle, gestreifte Dessins nur teure Qualität **1.25**
(früher bis 2.75).

Ein Posten Schotten
90 cm. breit, der große begehrte Artickel, blaugraue Karos mit farbigen Durchzügen . . . . . jetzt Meter **68** Pf.

Weisswaren

Hemdentuch 80 cm breit, starkfädig Ausverkaufspreis Meter **24** Pf.

Hemdentuch 82 cm breit, kräftige Ware Ausverkaufspreis Meter **30** Pf.

Hemdentuch Spezialmarke Ausverkaufspreis Meter **35** Pf.

Renforcé feinfädig, für Damenwäsche Ausverkaufspreis Meter **42** Pf.

Creton Ia. Elsässer Ware, mittelstark Ausverkaufspreis Meter **48** Pf.

Leinenwaren

Bettuchhalbleinen 150 cm breit Ausverkaufspreis Mtr. **69** Pf.

Bettuchhalbleinen 160 cm breit, Ia. westf. Ware, Ausverk.-Pr. Mtr. **98** Pf.

Handtuchgebild bwl., 56 cm breit, Ausverkaufspreis Meter **20** Pf.

Gerstkorngebild Baumwolle, 58 cm breit, Ausverkaufspreis Meter **28** Pf.

Gerstkorn Ia. Halbleinen, 60 cm breit Ausverkaufspreis Meter **39** Pf.

Gebild Ia. rein Leinen, 60 cm breit Ausverkaufspreis **59** Pf.

Hemdentuch 160 cm breit, Elsässer Ausrüstung . . Ausverkaufspreis **59** Pf.

Croiséflanell solide Ware Ausverkaufspreis Meter **28** Pf.

Finettcroisé Ia. Elsässer Qualität Ausverkaufspreis Meter **39** Pf.

Rauhpiqué 75 cm br., schöne Dessins, extra schwer, Ausverkaufspreis Meter **48** Pf.

Bettdamast 130 cm breit Ausverkaufspreis Meter **78** Pf.

Bettdamast 160 cm breit, Ausverkaufspreis Meter **85** Pf.

Bettdamast 160 cm breit, extra Ia. Qual. Ausverkaufspreis **135** Pf.

2000 Meter Reinleinen-Gebild 60 cm breit Ausverkaufspreis **39** Pf.

Baumwollwaren

Bettkattun waschecht, schöne rosa Muster Ausverkaufspreis **18** Pf.

Bettkattun schwerer Creton Ausverkaufspreis **33** Pf.

Roter Damast 160 cm breit, m. Seidenglanz, elegante Ware Ausverkaufspreis **95** Pf.

Schürzensiamosen 140 cm breit, nur unsere Ia. Ware Ausverkaufspreis **63** Pf.

Schürzendruck 140 cm breit, nur unsere Ia. Ware Ausverkaufspreis **69** Pf.

Bettsiamosen 80 cm breit, kräftige Ware Ausverkaufspreis **33** Pf.

Hemdennessel 75 cm breit, kräftige Ware Ausverkaufspreis **22** Pf.

Bettuchnessel 156 cm breit, bekannt gute Ware Ausverkaufspreis **44** Pf.

Bettuchnessel Ia. süddeutsche Ware, 160 cm breit Ausverkaufspreis **69** Pf.

Cöper-Flanell 75 cm breit, sehr solide Ausverkaufspreis **30** Pf.

Tisch- u. Bettwäsche

Tischtuch schöne Damastmuster, 100/150 cm gross . Ausverkaufspreis **95** Pf.

Tischtuch schwere Ware, 110/150 cm gross Ausverkaufspreis **1.65**

Tischtuch Ia. Jaquard, 130/200 cm Ausverkaufspreis **2.95**

Serviette Jacquard, 55/55 Ausverkaufspr. **29** Pf.

Serviette Ia. Qualität 60/60 cm Ausverkaufspreis **38** Pf.

Kissenbezug mit imit. Klöppeldurchsatz Ausverkaufspreis **59** Pf.

Kissenbezug mit 2 reinleinenen Ecken . . **95** Pf.

Kissenbezug mit breitem Feston-Durchsatz **1.10**

Paradekissen mit eleganten Feston- und Klöppel-Garnierungen
3.75 **3.25** **2.65** **1.95**

Ueberschlagslaken 160/250 Glanzgarn-Feston **2.65**

Bettuch 160/225, Ia. Halbleinen
3.10 **2.85** **2.25**

Bettbezüge Ia. Cretton, mit Glanzgarn-Feston
130/200 **3.90** 160/200 **4.40**

Weit unter Preis!
Künstlerdecken
3.95 **2.95**
Sonst bis 6.50 Mk.

Weit unter Preis!
400 Wasch-Unterröcke
1.45 **95** Pf.
Sonst bis 2.75 Mk.

Weit unter Preis!
600 Kaffeedecken
140 cm bis 160 cm groß
1.95 **1.55** **75** Pf.

Weit unter Preis!
250 elegante leinen u. Satin-Unterröcke
3.95 **2.95** **1.95**
Sonst bis 6.00 Mk.

Weit unter Preis!
500 Madeira-Taschentücher
Ia. rein Leinen mit Eckenstickerei
98 u. 75 Pf.

Weit unter Preis!
1000 Damen-Blusenschürzen
95 **78** **65** Pf.

Weit unter Preis!
150 große Badetücher
130–250 groß
30 bis **50** % unter Preis!

Weit unter Preis!
600 weiße Servier- und Zierträgerschürzen
1.65 **1.25** **95** Pf.

Weit unter Preis!
500 Russenkittel
1.75 **1.25** **85** Pf.

Unsere Damen-Konfektion zu selten billigen Ausverkaufs-Preisen.

Die Ausverkaufspreise sind an jedem Stück in blauer Schrift vermerkt!

Jackenkleider
aus prima Stoffen und erstklassige Verarbeitung, schwarz, blau und farbig
Ausverkaufspreis
15.– 25.– 35.– 45.–

Staubpaletots
kurz, ¾ lang und ganz lang, auch hochgeschlossene Fassons, imprägniert und wasserdicht
Ausverkaufspreis
9.– 13.– 19.– 25.–

Seiden-Paletots
Halbseide u. ganz Seide, schöne ¾ lange Formen und auch lange Paletots für Frauen
Ausverkaufspreis
29.– 39.– 48.– 65.–

Engl. Paletots und Ulster
empfehlenswert, schon jetzt für die Reise, zu kaufen. Hierunter auch kurze chice Paletots für junge Damen
Ausverkaufspreis
9.– 13.– 19.– 25.–

Taillen-Kleider
aus farbigen Stoffen in Wolle, Baumwolle und Seide
Ausverkaufspreis
9.– 15.– 25.– 39.–

Weisse Kleider
wunderbare Stickereien, mit und ohne Tunic
Ausverkaufspreis
9.– 13.– 22.– 35.–

Costüm-Röcke
in Wollstoffen, blau, schwarz, uni und gemustert, mit und ohne Tunic
Ausverkaufspreis
3.90 6.50 9.75 15.–

Mädchen-Waschkleider
aus uni und gemusterten waschechten Stoffen
Ausverkaufspreis
3.– 5.– 7.– 9.50

Grosse Posten weisser Blusen
in Plämetin, Voile und Stickereien, reizende neue Fassons
Ausverkaufspreis
1.50 2.95 3.90 4.50 6.75 9.75

Weisse Costümröcke
Popeline, Leinen, Frotté und Crêpestoffe nur tadellose waschbare Qualitäten
Ausverkaufspreis
3.50 4.75 5.50 7.50 9.75

Ein Posten Blusen
aus waschechtem geblümten Voile, imit. mit farbiger Schleife und weissem Batistkragen
Jede Bluse **1.75**

Sport.

Pferdesport.

Rennen zu Dortmund am 5. Juli.

Der erste Tag des Sommermeetings stand sportlich auf der Höhe. Der Besuch dagegen war nicht ganz so stark, wie man ihn im allgemeinen in Dortmund gewohnt ist. Die wertvollste Entscheidung des Tages, das Hürdenrennen der Dreijährigen, sah elf Pferde am Start, von denen „Saint George" vom wettenden Publikum das meiste Vertrauen entgegengebracht wurde. Er konnte dieses aber nicht ganz rechtfertigen, da er sich vor „Orpheus" und „Mato" beugen mußte, die eine größere Routine im schnellen Springen bekundeten. Das Windmühlen-Jagdrennen, das in sehr langsamer Fahrt begann, holte sich „Orchidee" sehr sicher. Im Dinas-Rennen zeigte sich „Kompaß" überlegen, wogegen um die Plätze hart gekämpft wurde. Das Verkaufs-Jagdrennen war eines Pferdes Rennen. „Sea Squaw" lief sofort von den anderen Pferden weg, ließ sich nie erreichen und siegte mit weitem Vorsprung. „Thermometer" hatte im Westfalen-Jagdrennen einen harten Kampf mit „Sirene", die beständig geführt hatte, durchzufechten, um sich mit Siegerehren schmücken zu können. Auch im Brackeler Jagdrennen ging es nicht ohne Kampf ab, doch erwies sich „Kale" schließlich als das beste Pferd im Rennen. Im Herdringen-Rennen zeigte sich „Industrie" in sehr guter Form, da sie sehr sicher gewinnen konnte.

Der Verlauf der Rennen war im übrigen folgender:

1. **Windmühlen-Jagdrennen.** 2000 M. 3600 Meter. 1. Herrn A. v. Schmiedens „Orchidee" (R. Francke), 2. Frhrn. v. Oppenheims „Salamis" (Gaedicke), 3. Herrn Heinrichs „Simon" (Busch). Ferner: „Smaragd" (Mew) und „Filmzauber" (J. Schuller), welcher fiel. Sieger trainiert von Morawez. Sehr sicher gewonnen. Tot.: S. 19:10. Pl. 11 und 12:10.

2. **Dinas-Rennen.** 3000 M. 1300 Meter. 1. Herrn v. Brezas „Kompaß" (Kühl), 2. Frhrn. v. Entreß Fürstenecks „Sallust" (Carrigan), 3. Herrn W. Kochs „Solitär" (Scheffer), 4. Herrn L. Adlers „Well managed" (Bleuler). Ferner: „Annollet" (Chatwell), „Unleß" (Hughes), „Genua" (Brumm), „Meg Dods" (E. Francke), „Kiltonga" (Surson), „Lichtenstein" (Holzmann) und „Caricature" (Mac Farlane). Sieger trainiert von Lippold. Sicher gewonnen. Tot.: S. 37:10. Pl. 19, 42 und 43:10.

3. **Verkaufs-Jagdrennen.** 2600 M. 3200 Meter. 1. Lt. Loogs „Sea Squaw" (Gerteis), 2. Lt. R. Hutschenreuters „Parleur" (Mew), 3. Frhrn. F. v. Schraders „Golden Love" (Hoch). Ferner: „Suse" (Kaulisch), „Guessurttia" (Gaedicke), „Hamilton" (Dyhr), „Magador" (Glaiser), „Waddles" (E. Francke) und „Oberleutnant" (R. Francke), welcher aufgab. Sieger trainiert von Denicke. Mit weitem Vorsprung gewonnen. Tot.: S. 38:10. Pl. 16, 17 und 50:10.

4 **Hürdenrennen der Dreijährigen.** 10 000 M. 2600 Meter. 1. Herrn C. Fröhlichs „Orpheus" (Glaiser) 2. Herrn L. Scholls „Mato" (E. Francke), 3. Herrn R. Arkts „Saint George" (Kühl). Ferner: „Lepidus (Streit), „Eichkatze (Hutter), „C-Moll" (Nash), „Meerkatze" (Kaulisch), „Thuriswind" (Busch), „Eden" (Barleben), „Archivar" (Gaedicke), und „Cervus" (Weißhaupt), welcher fiel. Sieger trainiert von Trullsen. Gewann sicher. Tot.: S. 127:10. Pl. 36, 42 und 19:10.

5. **Westfalen Jagdrennen.** 5000 M. 3000 Meter. 1. Herrn Orbergs „Thermometer" (R. Francke), 2. Lt. Winterers „Sirene" (Kühl), 3. Graf F. E. Metternichs „Jay" (Gaedicke). Ferner: „Rebarbara" (Dyhr), „Nicht doch" (H. Ahlin), „Dichtung" (Kreisel) und „Maximilian" (Barleben). Sieger trainiert von Morawez. Nach hartem Kampf gewonnen. Tot.: S. 47:10. Pl. 18, 22 u. 17:10.

6. **Brackeler Jagdrennen.** 2000 M. 3600 Meter. 1. Lt. Winterers „Kale" (Kühl), 2. Herrn W. Kochs „Scipio Africanus" (Dyhr), 3. Herrn Heinrichs „Betane" (Kreisel). Ferner: „Golden Amor" (Francke), „Guernica" (Mew), „Kelly" (Gaedicke), „Rapp" (Gerteis) und „Geograph" (Glaiser). Sieger trainiert von J. Blume. Kurzer Kampf. Tot.: S. 22:10. Pl. 13, 12 u. 18:10.

7. **Herdringen-Rennen.** 5000 M. 1600 Meter. 1. Herrn F. C. Arnulls „Industrie" (Nash), 2. Kgl. Württ. Priv.-Gestüt Weils „Maimorgen II" (Brumm), 3. Herrn C. Fröhlichs „Senta" (Chatwell). Ferner: „Clutbeh" (Scheffer), „Trutchen" (Garrigan), „Matador" (Hughes), „Novibazar" (Bleuler) und „Sunstar" (Kühl). Siegerin trainiert von F. C. Arnull. Sehr sicher gewonnen. Tot.: S. 56:10. Pl. 19. 21 und 25:10.

Verschiedenes.

** **Der Kellermeister des Kaisers.** Die „Verwaltung der kaiserlichen Oekonomie", d. h. die Sorge für Küche und Keller, wird demnächst wahrscheinlich dem früheren Inhaber des vornehmen Hotels Bristol in Berlin, Konrad Uhl, übertragen werden. Bisher hatte den Posten Geheimrat Waldmann inne.

** **Wegen überaus grausamer Behandlung ihres Dienstmädchens** wurde in Dresden die Marinestabsingenieurs-Witwe Johanna Tag zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

dt. **Unheimliche Prophezeiungen.** Man kann über Prophezeiungen denken, wie man will, es muß immerhin unheimlich berühren, wenn ein Verbrechen, wie das an dem Erzherzog-Thronfolger verübte, bereits im Dezember v. J. klar und deutlich zweimal hintereinander vorausgesagt worden ist. Die bekannte, vielgerühmte und vielgeschmähte französische Prophetin Madame de Thèbes in Paris hat im Jahre 1912 im Dezember ihre Weissagungen auf das Jahr 1913 veröffentlicht, darin heißt es: „Der Fürst, der auf den Thron wartet, wird nicht herrschen und an seiner Stelle wird ein Jüngling herrschen, der gegenwärtig nicht daran denkt, zur Regierung zu gelangen." Vor etwa einem halben Jahre erschien sodann eine weitere Voraussagung von unheimlicher Deutlichkeit und Klarheit: „Was das vor einem Jahre vorausgesagte Drama im Kaiserhause betrifft, so wird es sich ereignen, niemand vermag das Schicksal aufzuhalten." ... Das stand bereits vor sechs Monaten unter der Rubrik „Das österreichische Kaiserhaus" in den Prophezeiungen der französischen Astrologin.

** **Schweres Unwetter in Steiermark.** Ueber die Stadt Graz und Umgebung ist am Freitag ein schweres Unwetter niedergegangen, das von einem gewaltigen Hagelschlag begleitet war. Der herrschende Orkan entwurzelte viele Bäume und deckte eine Reihe von Häusern ab. Durch das herabfallende Laub wurden die Kanäle verstopft, so daß das Wasser keinen Abfluß fand. In wenigen Minuten standen die Straßen unter Wasser. An einigen Stellen stand das Wasser mehrere Meter hoch. Es ergoß sich in die Keller und Kaufläden und richtete beträchtlichen Schaden an.

** **Einsturz einer Mietskaserne.** Aus Neuyork wird gemeldet: Infolge von Dynamitsprengungen, die bei den Ausschachtungsarbeiten für den Bau der Tiefbahn in der oberen Stadt vorgenommen wurden, ist eine sechsstöckige Mietskaserne eingestürzt. Die Zahl der Toten wird auf fünfzig geschätzt. Acht Leichen sind bisher geborgen. — Der Einsturz ist nach Ansicht der Polizei darauf zurückzuführen, daß eine Bombe, die in dem Gebäude hergestellt wurde, explodierte. Spätere Meldungen geben die Zahl der Toten auf drei an, unter denen sich ein Führer des Verbandes der Industriearbeiter befindet.

Kunst und Wissenschaft.

Münster, 5. Juli. Zum **Rektor der Universität** für das Studienjahr 1914/15 wurde Prälat Prof. Dr. Mausbach gewählt, der bereits in früheren Jahren die Würde eines Rektors Magnifikus bekleidete. Zum Dekan der theologischen Fakultät wurde Prof. Dr. Lug gewählt, zum Dekan der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Krückmann, zum Dekan der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Rosemann, zum Vorsteher der medizinisch-propädeutischen Abteilung Prof. Dr. Gerhard Schmidt.

Halle (Saale), 5. Juli. Geheimrat Professor Suchier, der berühmte Romanist der Halleschen Universität, ist gestern im Alter von 66 Jahren gestorben. Er hat eine große französische Literaturgeschichte verfaßt und ist Ehrenmitglied vieler deutscher und außerdeutscher Akademien.

Luftschiffahrt.

Kiel, 4. Juli. Auf dem Geschwaderflug Hamburg-Kopenhagen sind die Flieger Kaspar, Schlüter und Christiansen hier gelandet. Der Fluggast Christiansens, Redakteur Dr. Jacobsen, erlitt durch Anspringen der Triebschraube schwere Kopfverletzungen, jedoch besteht keine unmittelbare Lebensgefahr. Kaspar und Schlüter sind seewärts weitergeflogen. Christiansen folgt.

Kopenhagen, 4. Juli. Die beiden deutschen Flieger, die von Kiel aus den Weiterflug nach Kopenhagen antraten, sind heute abend hier glücklich gelandet, und zwar Schlüter um 8 Uhr 25 Minuten und Kaspar um 8 Uhr 35 Minuten.

Gewerkvereinsteil.

Dortmund, 5. Juli. Im „Schwarzen Raben" fand heute eine „christliche" Bauarbeiterschutzkonferenz für die Provinz Westfalen statt. Es wurden einige Vorträge gehalten und die Mängel in Punkto Bauarbeiterschutz scharf gerügt. Herr Baurat Kullrich nahm Veranlassung, den Bestrebungen der Konferenz die Sympathien des Magistrats zu versichern, tadelte aber, daß einige von Dortmund erzählte krasse Fälle nicht der zuständigen Behörde behufs Untersuchung und Abstellung der Mängel mitgeteilt worden seien. In einer längeren Entschließung wurde zwar anerkannt, daß im Laufe der Jahre zum Schutze der baugewerblichen Arbeiter verschiedene Maßnahmen ergriffen worden sind, jedoch müßte bei den noch immer unvermindert hohen, ja vielfach in letzter Zeit noch gesteigerten Unfall- und Erkrankungsziffern der gegenwärtige Schutz als ungenügend bezeichnet werden. Der bestehende Schutz für Leben und Gesundheit der baugewerblichen Arbeiter sei unnötiger Weise in eine Anzahl von Reichs- und Landesgesetzen, von Bundesrats- und landesrechtlichen Verordnungen, die sich zum Teile widersprächen, zersplittert. Weiter würden die Schutzbestimmungen in den meisten Gebieten in mangelhafter Weise zur Durchführung gebracht. Die Bauarbeiterschutzkonferenz für die Provinz Westfalen fordert deshalb, daß der Unfall- und Krankheitsschutz für die Arbeiter im Baugewerbe rechtsseitig nach Art der Arbeiterversicherung durch ein besonderes Reichsgesetz oder durch Bundesratsverordnung auf Grund des Paragraphen 120 e der Gewerbeordnung einheitlich für das ganze Reich geregelt werde. In anbetracht der ungewöhnlich großen Unfallgefahr, der die Eisenkonstruktionsarbeiter ausgesetzt sind, wurde für diese die Erweiterung und der Erlaß von Unfallverhütungsvorschriften für die Montagebetriebe besonders gefordert. Des weiteren wurde für die Durchführung der Schutzbestimmungen eine Verschärfung der Kontrolle der Baustellen und der Arbeitsplätze und die Ausübung der Kontrolle durch unabhängige vom Staate besoldete Beamte, denen Hilfskräfte aus dem Arbeiterstande beizugeben sind, verlangt. Endlich wurde den Arbeitern Selbsthilfe durch strikte Befolgung der Vorschriften und die Errichtung von Bauarbeiterschutzkommissionen im Anschluß an die Ortskontrolle empfohlen.

Paris, 5. Juli. Im Kohlenbecken der Loire streiken 18 000 Arbeiter. Sie fordern den Achtstundentag. Die Ruhe wurde bisher nirgends gestört.

Wochen-Bericht über den Rheinisch-Westfälischen Kuxenmarkt.

Mitgeteilt von der Essener Credit-Anstalt, Dortmund.

Der Kohlenkuxenmarkt verkehrte in der vergangenen Woche in ruhigerer Haltung bei teilweise abgeschwächten Kursen. Von schweren Papieren waren Constantin der Große, Helene und Amalie, Lothringen und Mont-Cenis im Verkehr. Sonst waren Langenbrahm, Carolus-Magnus, Heinrich und Johann Deimelsberg gefragt, während Gottessegen und Anneliese leicht befestigt notieren. Von mittleren und leichteren Kuxen wurden Trier, Hermann 1 und 8, Admiral, Alte Haase, Rudolf, Schürbank und Charlottenburg und Moore genannt.

Von Braunkohlenkuxen waren Bruckdorf-Nietleben und Neurath höher gesucht; Humboldt wurden zu besseren Preisen umgesetzt.

Am Erzkuxenmarkt bestand vereinzelt Nachfrage für Louise Brauneisenstein und Fernie, während Eisenerer Union angeboten blieben.

Am Kalimarkt neigen die Kurse mit wenigen Ausnahmen zur Schwäche. Niedriger notieren Beienrode, Burbach, Carlsfund, Carnallshall, Einigkeit, Hansa-Silberberg, Heiligenroda, Hohenzollern, Rothenberg, Wilhelmshall und Wintershall. Für Altenhall, Carlsglück, Carlshall, Fallersleben, Friedrichroda, Heiligenmühle, Hersa, Neuenrode, Königshall und Napoleon zeigte sich zu etwas höheren Kursen Nachfrage; ebenso waren Alexandershall, Hugo, Salzmünde und Thüringen vereinzelt gesucht.

Von Kali-Aktien waren Justus im Handel.

Am Markte für Aktien ohne Börsennotiz wurden Deutsche Erdöl, Deutsche Maschinen, Kabelwerk Rheydt, Brüninghaus, Menden-Schwerte, Pohlig, Rheinisch-Westfälische Schachtbau, Westfalia Armaturen, Waggonfabrik Uerdingen, Rud. Meyer und Stahlwerk Becker genannt.

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen.

Beleihung von Wertpapieren.

Ständige Vertretung an den Industrie-Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Ausführung von Börsenaufträgen an allen Börsen des In- und Auslandes.

Humoristisches.

„Aus der Jugend."

Das große M—und! General Panslawinsky im russischen Kriegsministerium hat erklärt: „Das große mächtige Rußland ist in der Lage, jederzeit zwei Millionen, dreimalhunderttausend Mann auf die Beine zu bringen. Jetzt fehlen uns nur noch für diese Beine vier Millionen, sechsmalhunderttausend Stiefel — sonst könnten wir marschieren."

Ich sitze im Kino und sehe mir „Spartacus" an. Da flüstert meine Nachbarin: „Was für schöne Menschen hat es doch früher gegeben!"

Der liebe Gott begegnete dem himmlischen Beleuchtungsinspektor. „Paß mir nur nachts gut auf die Sterne auf! Bei dem Ordensschacher, der jetzt auf Erden herrscht, kann mal leicht einer verschwinden."

Das Rindvieh. Der sehr kurzsichtige Professor R., den sein Weg ins Auditorienhaus jedesmal über eine große Wiese führt, geht eines Tages in Gedanken versunken zum Kolleg und stößt unsanft mit einer Kuh zusammen. Höflich zieht er den Hut: „Verzeihen Sie, gnädige Frau," merkt aber beim näherer Betasten, daß das Hindernis eine Kuh ist. Wie er daher auf dem Rückweg vom Kolleg die Frau des Kurators über den Haufen rennt, brummt er aufgebracht in seinen Bart: „Steht das dumme Rindvieh immer noch da!"

Praktische Neuheit. „Was hat denn die Laura für eine hohe Nummer auf ihrem Schwimmkostüm?" — „75 000, das ist aber keine Nummer, das ist ihre Mitgift."

Die Schwiegereltern. „Schade, Karl, daß es rächned — ich wär so gerne angegomm' wie 'n "Blitz aus heidern Himmel!"

Pietät. „Sie halten die Asche Ihres Seligen in dieser Konservenbüchse?" — „Ach ja! Der Gute war ja sein Lebtag ein so treuer Konservativer!"

Der Forscher. „Sie sind Goethe-Forscher?" — „Ja ich untersuche schon seit Jahren, ob man diesen Namen jetzt noch mit h schreiben darf."

Palast-Theater. Die Hauptanziehung übt gegenwärtig im Palast-Theater, Brückstraße 44, das spannende Kriminaldrama „Lichtgasse 14" aus. Mit größter Spannung verfolgen die Besucher des Kinos die Verfolgungsszenen, die sich in dem Drama abspielen. Ein weiteres Detektivdrama „Das zweite Gesicht" fesselt ebenfalls sehr. Dazu kommt die Pariser Komödie „Der lustige Klavierspieler", die herrliche Naturaufnahme „In den Oertztaler Hochalpen" und die Palast-Wochenschau, die mit den neuesten Ereignissen der ganzen Welt bekannt macht.

Studienreisen zur See. Der alte Spruch „Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin" hat heutzutage mehr denn je seine Berechtigung. Der Kaufmann oder Industrielle, der sich nicht über jede Einzelheit seines Geschäftes aus eigener Erfahrung ein persönliches Urteil gebildet hat, wird im modernen Konkurrenzkampf unterliegen. Es ist deshalb unbedingt erforderlich, daß der Handelsherr oder Fabrikant größere Reisen nach denjenigen Ländern unternimmt, in denen die von ihm bearbeiteten Waren produziert werden. Der Kaffeeimporteur wird also Brasilien, der Zigarrenfabrikant Havanna, der Teehändler China aufsuchen u. s. f. Wieviel wertvolle Erfahrungen über die Ernte, die Behandlung des Rohmaterials, Arbeiter-, Fracht-, usw.-Verhältnisse sammelt man dort „an der „Quelle"! Welchen Nutzen zieht man daraus! — Eine Reise nach überseeischen Ländern ist durchaus kein Wagnis mehr. Die prächtigen Dampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen bringen ihre Passagiere so sicher und bequem bis zu den entferntesten Gebieten der Erde, daß die Reise selbst weit mehr einen Genuß als einer körperlichen Strapaze gleicht. Studienreisen zur See sind daher nicht nur in geschäftlicher, sondern auch in gesundheitlicher Beziehung von großem Werte.

Olympiatheater. Das Ausstattungsstück „Die Reise um die Erde in 80 Tagen" gefällt allen Besuchern wegen seiner brillanten Wiedergabe in Bezug auf Darstellung und Ausstattung. Bei diesem Stück handelt es sich bekanntlich um eine originelle Wette in Höhe einer Million. Die Beteiligten machen dabei eine Reise um die ganze Welt.

Unsere Parteifreunde

und die verehrl. Leser und Leserinnen

unserer Zeitung bitten wir, in erster Linie diejenigen Geschäfte bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen, die auch im „Dortmunder Tageblatt" inserieren, und sich stets auf unsere Zeitung zu beziehen.

Heute Montag

nachmittag

3 Uhr

Beginn des grossen

Ansturm's

auf den grosszügig arrangierten, grosse Vorteile bietenden

Saison-

Ausverkauf

Schuhwaren

im Verkaufswert von ca. **200 000** Mk kommen teilweise — ohne Rücksicht auf den bisherigen Wert — zu direkten **Schleuderpreisen** zum Verkauf und lohnt es sich auch wenn kein Bedarf vorliegt, solchen auf längere Zeit hinaus zu decken.

Wer zuerst kommt — mahlt zuerst!

Nur einige Beispiele:

Ein Posten Damen-Stiefel schwarz u. braun, Lackkappe Einsätze etc jetzt **3.75**	**Ein Posten** Segeltuch-Schuhe bzaun u. schwarz zum schnüren . . bis Gr. 26 **50** Pf.	**Ein Posten** Herren-Stiefel in diverser Ausführung. u. Formen . . jetzt nur **5.75**
Ein Posten Kinder-Schuhe viele schöne Farben u. Ausführungen . . . . **25** Pf.	**Ein Posten** Halbschuhe für Damen. braun und schwarz . . . jetzt nur **3.75**	**Ein Posten** Hausschuhe für Daman, mit Lackspitzen . . . jetzt nur **65** Pf.
Ein Posten Sandalen durchgenäht, verschiedene Grössen **1.65**	**Ein Posten** Herren- u. Damen-Hausschlappen **20** Pf.	**Ein Posten** Kinderschuhe in reizenden Ausführungen . . . . . **55** Pf.

Weit über **25 000** Paar div. Herren-, Damen- u. Kinderstiefel sowie div. andere Schuhwaren mehr, werden zu **auffallend billigen** Preisen zum Verkauf gestellt.

An Wiederverkäufer wird von diesen Posten nichts abgegeben!

Herrenstiefel jetzt nur **4.75, Damenstiefel** jetzt nur **4.95, Damen-Lederpantoffel,** jetzt nur **1.50, Damenstiefel,** braun, jetzt nur **5.95, Kinderstiefel,** extra stark gepinnt, jetzt nur **1.95, Hausschuhe,** gepinnt, jetzt nur **45** Pf., **Arbeitsschuhe,** stark, mit Beschlag, jetzt nur **4.75, Plüsch-Schlappen,** alle Grössen, jetzt nur **75** Pf.

Ausserdem auf Extra-Tischen: Restpaare, Einzelpaare, Musterpaare, zu jedem annehmbaren Gebot!

Achtung! Um den voraussichtlich grossen Andrang in den Nachmittagsstunden zu vermeiden, bitte im Interesse des kaufenden Publikums, möglichst die Einkäufe schon **vormittags** zu machen.

Schuh-Häuser

Das muss man sehen

Westenhellweg 54 neben Gebr. Kaufmann — **DORTMUND** — **Westenhellweg 103** gegenüber Blumenrath

Betten — **Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig** im Warenhaus **A. Eick & Comp.,** Dortmund — Balkenstrasse 36—38, Nikolaistrasse 5 (beim Bezirkskommando)

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Junge Reiter.

Wir reiten nächstens durchs blühende Land,
Der Nebel sprüht auf den Wegen.
Wir halten die Rosse in sicherer Hand
Auf donnernden Brücken und Stegen.

Wir reiten im hellen, klingenden Trab,
Und lassen die Funken springen;
Die alten verschlafenen Lande hinab,
Die jungen Trompeten erklingen.

Sie blasen ein helles, funkelndes Lied:
Wacht auf auf Gassen und Stiegen.
Die Hufe donnern, — der Morgen sprüht —
Wir kommen von Schlachten und Siegen.

Wir führen jauchzend das Glück durchs Land,
Wir schlugen's auf blutigen Auen.
Erwachet — erwacht! Am Wegesrand
Den herrlichen König zu schauen.

Otto Walter.

Ein neues amüsantes Spiel

ist das „Hieroglyphen-Lesen", d. h. das Erraten eines von der Gesellschaft vereinbarten Wortes aus allerlei Schnörkeln. Hierzu gehört allerdings ein geheimer Helfer. Man entfernt sich und läßt inzwischen irgendein Wort wählen, das man erraten wolle. Nach dem Wiedereintritt bittet man jemand, auf einem Blatt Papier langsam Hieroglyphen zu schreiben, nichtssagende Schnörkel und Figuren, Striche usw. Diese Schnörkel verfolgt man anscheinend mit größter Aufmerksamkeit und tut so, als ob man sie gewaltsam zu Buchstaben kombinieren will. Dabei kann man mit dem Finger in der Luft herumschreiben, Fragen stellen usw., das alles, um abzulenken von dem Beistand unseres Helfers. Je mehr gesprochen wird, desto unauffälliger und amüsanter ist die Sache. Wir haben nämlich mit unserem Partner vereinbart, daß die Anfangsbuchstaben der gesprächsweise von ihm hingeworfenen Worte oder Sätze der Reihe nach die Buchstaben des zu suchenden Wortes darstellen. Der Inhalt der Worte und Sätze unseres Helfers ist natürlich gleichgültig, er ergibt sich meistens aus der allgemeinen Heiterkeit, darf aber keinesfalls gezwungen erscheinen.

Latten-Schießscheibe.

Für Schießübungen, die meine jungen Freunde mit Pfeilen oder Luftgewehren im Freien vornehmen, können sie sich eine nette Schießscheibe herrichten. Es sind allerdings mehrere Holzplatten nötig. Sodann brauchen wir kurze, derbe sowie etwas längere Drahtstifte und schließlich Pappe. Die längste der Latten legen wir flach auf den Boden; sie bildet die Mittelleiste der Scheibe. Nun werden die kürzeren Latten mit den derben Nägeln der Reihe nach quer über die lange genagelt. Zwischen je zwei Querlatten bleibt eine Handbreit Raum. Sind sie von verschiedener Länge, so ordnen wir die Latten derma0en, daß die längsten an das eine Ende der langen Mittellatte kommt, die kürzeste an das andere Ende. Stellen wir dann nachher die Mittellatte aufrecht hin, gegen eine Mauer gelehnt, so bildet das Ganze eine Art Pyramide. Doch können wird der Lattenscheibe auch eine andere Form geben, als die pyramidenartige, je nach Belieben und — nach dem Material, das zur Verfügung steht. Jetzt wird jede Querleiste in Abständen von etwa 20 Zentimetern mit den längeren dünnen Drahtstiften benagelt, die weit herausstehen müssen. Endlich schneiden wir mit der Schere aus Pappe kleine runde Scheiben mit einem Durchmesser von 4 Zentimetern. An jede Pappscheibe aber ist ein gradliniger Haken in Form eines rechten Winkels gleich angeschnitten. Nun wird die Lattenscheibe aufgestellt, auf jeden Drahtstift wird lose mit dem Papphaken ein Pappscheibchen gehängt. Wenn wir dann nach dieser Scheibe schießen; fällt jedes getroffene Pappscheibchen sogleich herab.

Schattentheater.

An den langen Abenden wollen wir auch einmal Schatten tanzen lassen. In manchen Wohnungen führen Glastüren von einem Gemach in das andere; hier haben wir es leicht, unser Theater herzurichten. Eine dünne weiße Mullgardine verschleiert das Fenster; wir hängen aber von der Seite jenes Zimmers, das unsern Bühnenraum vorstellt, dunkle Tücher derart vor die Fensterscheiben, daß nur in der Mitte ein größerer, viereckiger Ausschnitt (vielleicht 40—50 Zentimeter im Quadrat) freibleibt. In einiger Entfernung von diesem Ausschnitt bringen wir an einem Bindfaden eine aus Pappe geschnittene Figur an, einen Mann, oder eine Hexe, oder ein Tier. Vor der Theateraufführung haben wir uns natürlich mehrere Figuren zurechtgeschnitten, um wechseln zu können. Wir beiden Theaterleiter nehmen nun jeder zwei brennende Kerzen in die Hände. Wir haben also vier Kerzen und lassen diese hinter der hängenden Figur auf- und niedergehen, näherkommen und sich wieder entfernen. Dadurch erscheint der Schatten, der auf das Fenster fällt, vervierfacht, und die einzelnen Schatten erscheinen abwechselnd größer und kleiner, näher und weiter entfernt für unsere Zuschauer, die jenseits der Glastür in dem andern, verdunkelten Zimmer sitzen. Haben wir recht viele, gut ausgeschnittene Figuren und obendrein einige Uebung, so können wir eine wirklich hübsche Vorstellung geben. Wir müssen aber zuvor für uns allein ausprobieren, wie wir die Kerzen zu halten, zu heben, zu senken, zu nähern und zu entfernen haben, und wir müssen uns auch vom Zuschauerraum aus erst einmal die Wirkung ansehen. — Wenn übrigens in einer Wohnung die Glastür fehlt, so können wir uns mit einer großen Fensterglasscheibe von der Breite der Türöffnung helfen. Ein Tisch wird in die Türfüllung gestellt, darauf aufrecht die Scheibe. Ueber diese wird eine Mullgardine gehängt, und dann kommen ringsum, auch um den Tisch und über die Scheibe, so viele dunkle Tücher, daß nur der vorhin erwähnte Ausschnitt für die Vorführung freibleibt.

Des blinden Kindes Klage.

Ich klage nicht, daß ich nicht seh'
Des Lenzes Zauberglanz,
Des Himmels köstlichen Azur,
Der Sterne milden Kranz,
Nicht, weil der Schönheit eitles Gut
Für mich ein Traumgesicht,
Trifft nie des Meeres Pracht u...in Blick,
Darüber klag' ich nicht!

Der Vogel, der so lieblich singt,
Man sagt, er sei nicht schön,
Die Blüte, deren Duft entzückt,
Soll oftmals farblos stehn.
O nein! die Schönheit reizt mich nicht,
Sie ist wohl bettelarm,
Ein andrer Wunsch mein Herz bewegt,
Mein Herz so liebeswarm.

Mein kleiner Bruder führet mich
Zum duft'gen Veilchenhain,
Ich kenne seinen leichten Schritt,
Für mich wie Sonnenschein;
Und meiner Mutter süßes Wort
Ist mir wie Saitenspiel,
In ihrer Näh' des Himmels Glück,
Der Seligkeit Gefühl!

Wenn bei der Teuren Zärtlichkeit
Mein ganzes Sein erbebt,
Wenn mich des Vaters Arm umschlingt,
An seine Brust mich hebt:
Dann füllt mit Tränen sich der Blick,
Ich weine, weil ich blind:
Der Liebe Augen seh' ich nicht,
Ich armes, armes Kind!

= **Die Talsperren im Königreich Sachsen.** Das hydrotechnische Bureau des Königreich Sachsen hat im Jahre 1913 in Leipzig eine Karte von 83 in den sächsischen Tälern ausgeführten Sperren ausgestellt. Die größte derselben ist Eibenstock, deren Inhalt 22 Millionen Kubikmeter beträgt; die höchste ist Bollenz, 45 Meter hoch und die an erster Stelle stehende, die unter Wasser gesetzte Fläche in Betracht ziehend, Zschopau mit 1740 Quadratmetern. Alle Talsperren zusammen besitzen einen Inhalt von 235 Millionen Kubikmetern. welcher nur um weniges den Inhalt des größten deutschen Dammes (Edertal mit 202 Millionen Kubikmetern) übersteigt. Diese Ziffern liegen aber noch tief unter dem Inhalte der Talsperre Roosevelt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (1600 Millionen Kubikmeter) und der projektierten Talsperre in Serre-Poncal an der Durance (600 Millionen Kubikmeter). (Mitgeteilt vom Internationalen Patentbureau Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin SW. 48.)

Rätselecke.

Bilderrätsel.



Ein froher Gast ist niemands Gast.

Silbenrätsel.

Der Ersten Frucht, bald süß, bald sauer,
Die Zweite hat ein jeder Bauer.
Das Ganze aber — wenns erlegt —
Der Jäger froh nach Hause trägt.

Erzgebirge.

Bezierbild.

Wo ist der erwartete Freund?



Blick nach links drehen, der Kopf hats dann in den Zweigen findet.



Der Lehnhold vom Furchenhof.

2] Schwarzwalderzählung von B. Auerbach. (Nachdruck verboten.)

Bald kommt Ameile wieder. nimmt die kupferne Gelte und geht damit zum Brunnen. Die Nacht ist stille und sternlos, am Himmel jagen sich die Wolken, aus den Ställen vernimmt man das Kettenrasseln der Pferde, das Brummen der Kühe und Ochsen, ein lautes Zwiegespräch zwischen Knechten oder fremden Taglöhnern, das oft von Lachen unterbrochen wird, und der Kühbub stimmt jetzt auf seinem Lager ein einsames Lied an.

Die Gelte ist schon lange bis über den Rand gefüllt und läuft über, aber noch steht Ameile mit auf der Brust übereinander geschlagenen Armen träumend davor. Ein plötzlicher Windstoß macht den Holunderbusch rauschen und sich beugen, der Brunnenstrahl wird seitwärts gebogen und Tropfen davon gerissen, die Ameile ins Gesicht spritzen, sie wischt mit der einen Hand die Tropfen ab und steht wieder still. Jetzt vernimmt man ein Geräusch in der Stallkammer, Ameile ruft den Kühbuben, um ihr aufzuhelfen, aber statt des Gerufenen kommt Dominik.

„Holst noch Wasser?" sagt dieser, die Gelte Ameile aufs Haupt hebend, und sie erwidert: „Ja, und weil du da bist, grüß' mir dein' Mutter und sag' ihr, ich schick' ihr mit nächstem was."

„Dank, weiß nicht, ob ich mein' Mutter seh."

„Ja, und wegen dem Ehrenpreis muß ich dir noch einmal sagen, du mußt dich mit freuen, du versündigst dich, wenn du's nicht tust. Ich freu' mich auch mit. Es ist auch eine Ehre für uns, daß du so lange bei uns bist, und sei nur recht stolz."

„Freilich, freilich," erwiderte Dominik, „gut' Nacht."

Ameile geht nach dem Hause, aber schon auf halbem Wege begegnet ihr die Mutter, die nach Dominik ruft und, als dieser bei ihr steht, ihm sagt:

„Du mußt morgen in Reichenbach anhalten und schauen, was mein Alban macht. Wir haben seit der Heuernte nichts von ihm gehört. Des Nagelschmieds Breni soll jetzt auch in Reichenbach bei ihrer Schwester sein, sag' ihm, er soll doch von ihr lassen, dann wird wieder alles gut."

Dominik kommt endlich zu Worte:

„Der Bauer hat mir verboten, über Reichenbach zu fahren, ich soll den Waldweg über Jettingen."

„Geh du nur über Reichenbach. Du wirst schon eine Ausrede finden, und wenn alle Sträng' brechen, nehm' ich's auf mich; tu's mir zulieb und bring mir Bescheid."

Dominik zuckt die Achseln und antwortet: „Will sehen, was zu machen ist."

In dem Herzen dieses Knechtes gehen an diesem Abende seltsame Kämpfe vor. Er gesteht es sich selbst nicht und hütet sich wohl, es irgend eine Menschenseele merken zu lassen, daß er eigentlich seines Bauern Tochter liebt. Das wäre ein unverzeihlicher wahnsinniger Uebergriff, und sowohl um sich selbst zu wahren, als auch um als treuer Diener seines Herrn zu bestehen, sucht er jede Aeußerung dieser Zuneigung zu bekämpfen. Das hätte aber alles nichts gefruchtet, wenn er nicht erwogen hätte, daß es ein unnützes und fredlerisches Spiel sei, das Kind — denn er betrachtete Ameile noch immer als Kind, weil er schon ein hochaufgeschossener Bub war, ehe sie noch in die Schule ging — das Ameile, das ihn wie einen alten Ohm ansah, mit solchen Dingen zu plagen, und wenn sie auch einst oder vielleicht morgen an einen Großbauern verheiratet wurde, so war's besser, sie hat nichs davon gewußt. Heute abend in der Küche hat er sich aber doch etwas verraten, und die Großmagd, die ihm allezeit nachstellt und auflauert, hat ihn so verwunderlich angesehen, daß er sich darob ärgerte. Die morgige Preisbelohnung ist ihm auch zuwider. Diese öffentliche Schaustellung hat noch nicht die Form gefunden, in der sie wirklich volkstümlich wäre. Nun kommt noch der Kampf dazu, daß er nicht weiß, soll er dem Bauer oder der Bäurin folgen; ersteres ist ihm doch genehmer, denn er hatte sich vorgenommen, trotz des Verbots nach Nellingen zu eilen und seine Mutter zu sehen, bei der er seit Weihnachten nicht gewesen war. Wenn er den Befehl des Herrn übertritt, wär's doch besser, das für sich zu tun als für andere.

Ein Dienstbote ist doch allezeit angebunden, sein Leben und seine Tage gehören einem Fremden.

Im Zorn über dieses Gefühl der eigenen Abhängigkeit weckt Dominik mit Schelten und Püffen seinen Untergebenen, den Kühbub, der ein Sohn des Nagelschmieds ist, und befiehlt ihm, die Nacht aufzubleiben, damit er zur Zeit wecke.

Auf dem Hof ist es jetzt still und dunkel, wie ausgestorben, der Halbmond blickt bald unter jagenden Wolken hervor und verschwindet ebenso schnell wieder, und die Häuser und Scheunen des Furchenhofes mit ihren schweren wie Kappenschilde überhängenden Strohdächern erscheinen wie unförmliche Felsengebilde. Die Hofhunde sind von der Kette gelassen und schleichen still und frei umher, legen sich bald da, bald dort nieder und richten sich wieder auf bei jedem Geräusche. Der Kühbub geht hinab in den Hofraum und spielt mit den Hunden, um sich wach zu erhalten; der Türkle, ein roter Wolfshund, ist zutunlich und leutselig, der Greif aber, ein schwarzer böhmischer Schäferhund, knurrt, wenn sich ihm der Kühbub naht, und selbst als er ihm ein Stück Brot reicht, ist dies verschwendet, er hat es in einem Schluck weg, bleibt aber unwirsch. Er ist wahrscheinlich stolz, sei es auf seine Wissenschaft, weil er kunstgerecht auf den Mann dressiert ist, oder auf seine Abkunft, denn er stammt mütterlicherseits von edler Rasse. Mitten in der sternlosen Nacht, in der Kameradschaft mit dem einen Hunde, geht dem Kühbuben eine glorreiche Zukunft auf. Er hat gehört, daß der Dominik einst auch als Kühbub auf den Hof gekommen war, und der war jetzt Oberknecht und der nächste beim Bauer und bekam morgen eine Denkmünze. Solches kann ihm einstmals auch werden. Der zukünftige Oberknecht erlabt sich besonders an dem Gedanken, wie er dann seine Untergebenen strenge halten wolle, die mußten ihm auf den Pfiff gehorchen. Das ist eine Aussicht, die leicht wach hält. Bei der trüben Stallaterne betrachtet der Kühbub die doppelgehäusige Taschenuhr des Oberknechts und gedenkt der Zeit, wo er auch einst eine solche zu eigen haben werde; ja, er wagt es sogar, die Pfeife des Dominik in den Mund zu nehmen und kalt daraus zu rauchen. Und mitten in der Nacht steigt in dem barhauptigen Kühbuben ein großer Gedanke auf. Ein reicher Bauernsohn zu sein, das wäre doch noch besser, als sich zum Oberknecht aufzuschwingen; da hat man nichts zu tun, als gehörig zu wachsen, und wenn man groß geworden, hat man Haus und Vieh und Aecker von selbst. Warum haben's die einen so leicht und die andern so schwer? . . . Das ist ein Rätsel, das der Kühbub noch nicht gelöst hat, als er den Dominik weckt, und nur das eine hat er davon erobert, er läßt sich das rauhe Wesen des Oberknechtes leichter gefallen, denn er lacht ihn innerlich aus, er ist ja auch kein Bauernsohn und hat selbst noch einen über sich.

Mächtige Rückerinnerung.

Noch als das Licht gelöscht war, hatte der Bauer seiner Frau gesagt, daß er auch hoffe, morgen für das Ameile einen rechten Bräutigam aufzubringen, die Frau hatte nichts geantwortet, denn sie betete still für sich, und in ihr Gebet schloß sie einen Namen ein, den sie schon seit bald einem Jahr nicht vor ihrem Manne nennen durfte, es war Alban, seit dem Tode des Schmalzgrafen ihr ältester Sohn . . .

In dem Hause, wo überall nichts als Fülle und vielgepriesener Wohlstand sich kundgab, wachte in stiller Nacht die Mutter und klagte um ihren Sohn, der in der Fremde als Knecht dienie. Sie brach bald ab und wollte einschlafen, denn sie hatte auch eine wunderbare Macht über ihre Gedanken und konnte sich zwingen, Störendes und Unruhvolles zu verbannen. Wie zu lästigen Bettlern konnte sie jetzt zu Erinnerungen, die mit klagender Stimme an sie herantraten, barsch und doch wieder wohlwollend sagen: kann euch heute nicht brauchen, kommet morgen wieder, oder ein andermal — und sie gingen. Heute aber verschlug das nicht . . .

Das eigene Leben der Bäuerin durfte rasch an ihr vorüberziehen. Ohne Neigung, aber auch ohne Widerstreben hatte sie als reiche Bauerntochter den gleichbegüterten Furchenbauer geheiratet. In den bald vierzig Jahren ihrer Ehe hatte sie es nicht vergessen, daß ihr das herbe und schroffe Wesen ihres Mannes viel Herzeleid gemacht, aber sie hatte sich daran gewöhnt. Dennoch blieb sie dem oberländischen Wesen noch vielfach fremd. Auf einem großen einsamen Bauernhofe aufgewachsen, kam sie als Frau wieder in einen solchen, sie kannte wenig von der Welt, aber hier war doch alles anders; sie stammte aus dem viel mildern geschmeidigern Unterlande, hier oben war alles wie mit der Holzaxt scharf zugehauen. Daheim auf Siebenhöfen hatte sie oft bei der Heuernte im Tale die Flößer vom Schwarzwald auf dem Neckar miteinander schreien und fluchen hören, daß man meinte, sie hätten die ärgßlichsten Händel und würden beim Zusam-

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis: vierteljährlich 1 Mk. 20 Pf. frei ins Haus, mit Bestellgeld in der Expedition oder den Filialen und dem Postaufschlag „Illustrierte Welt“ 1 Mk. 80 Pf. pro Monat, durch die Post bezogen 1 Mk. 50 Pf. pro Monat.
Redaktionsbureau und Druckerei: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt I, 8357.
verantwortlich: Alfred Klein, Berlin.

Deutsche Tageszeitung

Nr. 156. Erste Beilage

Deutschland

Mehr und mehr

die den Arbeiterschutz

mäßige Höhe zu

Gesetz soll in dieser

eine neue Konferenz

Bundesrat nach

Konferenz tagte

Grundsätze, die dann

schiedenen Regierungen

saalen zur Beachtung

von der bevorstehenden

Uhr zu gültigem Beschluß

Es handelt sich

die jugendlichen Arbeiter

die industrielle Nachtarbeit

Jahre überhaupt

Dauer der täglichen

nicht mehr als zehn

Bestimmung gilt auch

14. bis zum 16. Lebensjahre

gesetzlich zugelassenen

Die deutsche Regierung

an diesem Vorhaben

vertauscht wird, ist

Bangen bereits

deren Staaten, die

zu lernen haben

der Segen solcher

werden die am weitesten

vielen Dingen

Kenn immerhin

internationalen Beschlüsse

tierter Staat genug

ben möchte.

gierung und seinerseits

aus solcher unbegreiflichen

wird die Triebfeder

den Arbeiterkreisen

wenn die Konferenz

ren aber, die an

sieben, werden

lung, auch zu

gehalt oder gar

gebung durch

So werden die

von selbst vorwärts

Die forschreitende

ist ja auch aus

lich. Die soziale

dustrie pflichten

in den beteiligten

Widerstand zu

immer wiederkehrenden

konkurrenzfähigkeit

Rußland mit

hat, kann es

geschrittenere

Interesse aller

diesenigen Staaten

unterbieten und

dadurch herunterdrücken

Zwischen den

Verhältnis, wie

Monatsbeilagen: Illustrierte Welt. Illustrierte Modenwelt. Illustrierte Frauenzeitung. Illustrierte Kinderwelt. Illustrierte Humoristische Blätter. Illustrierte Technische Blätter. Illustrierte Landwirtschaftliche Blätter. Illustrierte Sportwelt. Illustrierte Reisewelt. Illustrierte Naturwissenschaftliche Blätter. Illustrierte Medizinische Blätter. Illustrierte Juristische Blätter. Illustrierte Militärische Blätter. Illustrierte Musikalische Blätter. Illustrierte Theaterwelt. Illustrierte Bibliothekswelt. Illustrierte Philatelistische Blätter. Illustrierte Numismatische Blätter. Illustrierte Archäologische Blätter. Illustrierte Geographische Blätter. Illustrierte Geologische Blätter. Illustrierte Astronomische Blätter. Illustrierte Meteorologische Blätter. Illustrierte Botanische Blätter. Illustrierte Zoologische Blätter. Illustrierte Anthropologische Blätter. Illustrierte Ethnographische Blätter. Illustrierte Archäologische Blätter. Illustrierte Geographische Blätter. Illustrierte Geologische Blätter. Illustrierte Astronomische Blätter. Illustrierte Meteorologische Blätter. Illustrierte Botanische Blätter. Illustrierte Zoologische Blätter. Illustrierte Anthropologische Blätter. Illustrierte Ethnographische Blätter.

„Ja, aber Du

„Na, man hat

nal so etwas

sei — ‘s ist Mode

„So? Na, Du

schon früher bitte

ter ihn zurückhielt

gegönnt hätte, wie

durch meinen Mann

könnte! Wenn er

Ja, ich bin

tiert; man interessiert

solche Leute,

und das muß

tes, schönes Werk

„Ja, das ist

„Mut sieh,

gen Lebens — das

reicht sein, Mut

leugne auch das

„Nun, das ist

wenn geschaffen,

er wie einen

zu gut, Du willst

aus nicht erkennen

Da stieg

ein Wort des

denn wie viel

desselben zu sein

den Boden und

Bis zum

aus Lager gefesselt

hatte man ihn

Glocknitz

immer mit

„Du geht

im von mir mit

„Gewiß, Herr

mentressen einander erwürgen und mit ihren Aexten das Hirn spalten und am Ende war's nichts als ein tapferer Zuruf. So sah sie auch bald, daß viele Heftigkeiten in Haus und Hof nicht so bös gemeint waren, es gehörte eben zu der lauten „herrscheligen“ Art und Weise der Menschen. So sehr sie aber dies erkannte, blieb sie doch diesem Leben fremd, sie hatte noch immer die Sitten ihres väterlichen Hauses im Sinne, und wenn später ihre eigenen Kinder unbändig waren, sagte sie oft: „So sind halt die des Furchenbauern.“

Dieses stete Rückschauen nach der Heimat, dieses Preisen derselben als eines allzeit friedsamen stillen Paradieses, brachte in der ersten Zeit manches Zerwürfnis zwischen den Eheleuten, bis die Bäuerin endlich einsah, daß ihr Mann recht hatte, wenn er ihr sagte: „Du glaubst, bei dir daheim hätten sie alle Gutherzigkeit in Beschlag genommen, die Schmalzgrasen hätten das Besthaupt kriegt. Wenn's drauf ankommt, wirst schon sehen, daß wir auch ein Herz im Leib haben, grad so gut wie ihr.“

Und das war in der Tat der Fall.

Der Furchenbauer war offenbar ein rechter Mann, karg an Worten, aber arbeitsam von früh bis spät, pünktlich und auf Ehre haltend; er ließ seine Frau in ihrem Bereich gewähren, er wußte, was sich für einen großen Bauernhof und für die Tochter des Schmalzgrasen schickte. In solchen Verhältnissen hat man überhaupt nicht lange mit Gemütsangelegenheiten zu tun, der Tag hat seine hundertfältigen Pflichten; in einem solchen großen Anwesen gilt es, überall zur Stelle zu sein, anzuordnen und selbst Hand anzulegen, und das ruhige Gefühl, alles gehörig im Stand zu halten, und dazu noch ein gewisser Stolz der Herrschaft und des Besitzes füllt alles aus.

Die beiden Eheleute lebten in Frieden und hielten einander in Ehren.

Nur selten, zu einem Jahrmarkt, zu einer Gevatterschaft oder Hochzeit verließ man den Hof, und die Bäuerin hörte überall mit Befriedigung, wie hochgepriesen sie und ihr Mann waren und wie sie als eine Zierde der ganzen Gegend galten, so daß es immer hieß: solche Bauersleut' seien schon lange nicht in der Gegend gewesen. Die Bäuerin hörte solchen Lobpreis immer mit ruhigem Behagen an, sie hatte sich von ihrem Mann angewöhnt, auch kein übrig Wort zu reden. Nie kam es ihr in den Sinn, von ihrem Reichtum einen andern Genuß haben zu wollen als den, ihn zu erhalten und zu vermehren und, wie sich's gebührt, den armen Leuten der Gegend ihre Gaben reichlich zukommen zu lassen. Die schwere Kriegszeit, die in den Anfang ihrer Ehe fiel, verschonte auch den Furchenhof nicht, ja sie brachte Not und Gefahr. Gegen eine Einquartierung, die sich unziemlich gegen die schöne Bäuerin benahm, fuhr Christoph mit der ganzen Heftigkeit seines Wesens auf, und nur ein Zufall rettete ihn vom Totschlage. Damals fühlte die Bäuerin recht deutlich, welch ein Mann der Furchenbauer war, und in dem Gedanken, daß sie ihn hätte verlieren können, wie lieb sie ihn hatte. Nur das eine Mal sagten dies die Eheleute einander und sonst nie.

Der Furchenbauer lebte ganz für sich, er schloß sich an niemand an, er hatte keinen Freund, keinen Vertrauten; mit seiner Schwester und seinem einzigen Schwager, dem Gipsmüller, lebte er in oberflächlicher Beziehung, die sich nachmals durch einen Streit in gegenseitiges einander Vergessen verwandelte; nicht einmal mit seiner Frau beredete er, was er vor hatte, er war eine einsame Natur, ohne Anhänglichkeit und ohne Abhängigkeit, man kann fast sagen: er selber war ein geschlossenes Gut.

Es kamen mehr Kinder, als sonst in einem solchen Bauernhofe gewöhnlich ist. Der Bauer, wenn er den Neugeborenen auf den Armen hielt, war seltsam weich und liebevoll. Vier Kinder lagen auf dem eine Stunde weit entfernten Kirchhofe, drei Söhne und Ameile waren geblieben, der Alban war nach dem Schmalzgrasen der älteste, Vinzenz der jüngste. Da wurde abermals ein Sohn geboren, und als zwei Tage darauf Vinzenz mit dem Vater vom Kornmarkt heimfuhr, machte der kecke Bursche eine Bemerkung.

Der Furchenbauer ward über diese Rede so wild, daß er ihn niederwarf und ihm mit dem Peitschenstiel so ins Gesicht hieb, daß er ihm ein Aug' ausschlug.

Das war ein Jammer, als der Vater mit dem einäugigen Sohn heimkam, und in derselben Stunde war das kleine Brüderchen gestorben, dem die Wehmutter noch die Nottaufe gab.

Es war nun ein seltsam zerstörtes Leben auf dem Furchenhofe. Der alte Bauer lebte in Unfrieden mit sich und mit der Welt, er schlug die Augen nieder, wenn er den Vinzenz sah, den er so jämmerlich verletzt hatte, und verhätschelte ihn auf allerlei Weise. Der Vinzenz zeigte jetzt ein herrisches und tückisches Wesen und lebte in stetem Hader mit seinem ältern Bruder Alban, der bis jetzt, soweit es ging, der natürliche Herrscher des Hauses gewesen war. Der Alban war zu allem anstellig und allezeit aufgeweckt und wußte besonders gut mit den neuen Pflügen, Häckselschneide- und Säemaschinen umzugehen, die der Furchenbauer angeschafft hatte, da er den Ruhm eines aufgeklärten Landwirtes besitzen und es gern, soweit es seinem Vorteil entsprach, den studierten und adeligen Gutsbesitzern der Gegend gleichtun wollte. Jetzt schien alles auseinanderzufahren, niemand war mehr recht bei der Arbeit; aber ein festgefugtes Anwesen hat so viel innere Stetigkeit, daß es auch ohne besondere Leitung noch eine Weile seinen geregelten Gang fortgeht; und dazu kam noch, daß Dominik sich jetzt in seiner ganzen Verständigkeit und Treue zeigte: er ließ die drin im Hause zanken und schelten und sorgte unermüdlich dafür, daß alles in Feld und Stall und Scheunen gehörig vollführt wurde. Der Furchenbauer fand endlich einen glücklichen Ausweg. Alban hatte schon oft gewünscht, in eine Ackerbauschule einzutreten, jetzt ward ihm das gewährt. Kam diese Gewährung auch für Alban etwas zu spät, ließ er sich doch auf Zureden der Mutter, der Schwester und des Dominik zu deren Annahme bewegen, und nach seinem Weggang schien auch wieder Friede und Ruhe im Hause zu herrschen. Nur sah man den Furchenbauer oft heimlich knirschen, der Vinzenz schien ihn allerwege zu quälen und seine Befehle zu verhöhnen, und so reichlich er ihm auch gegen seine Gewohnheit Taschengeld gab, er war damit nie zufrieden, und man mußte bald dort Schulden für ihn bezahlen und allerlei böse Streiche vertuschen. Vinzenz hatte es niemand gesagt, wie er um sein Auge gekommen war, die Drohung damit gegen den Vater ward eine ergiebige Quelle für allerlei Gewährung. Endlich schien auch dies sich beizulegen, Vinzenz wurde arbeitsamer und häuslicher, und der Furchenbauer eröffnete seiner Frau, daß er sich entschlossen habe, dem Vinzenz einstmalen das Gut zu übergeben, der Alban sei ein aufgeweckter Bursche, der sich leicht durch die Welt bringen und eine reiche Lehnbesitzerin erobern könne; denn die meisten großen Bauerngüter waren oder hießen noch Lehen. Die Mutter hatte nichts dagegen einzuwenden, in ihrer Heimat war es ohnedies Sitte, daß nicht der Aelteste, sondern der Jüngstgeborene das väterliche Erbe erhielt und den anderen Geschwistern eine notdürftige Abfindung ausbezahlte. Sie ahnte wohl, daß diese Neuerung hier zu Lande und besonders bei Alban, nicht so glatt abginge, aber sie beschwichtigte ihre Sorge, ja sie freute sich vollauf der nun wieder herrschenden Eintracht; sie war eine kluge und behagliche Frau, die die Freude des heutigen Tages nicht mit Kummer um kommende Zeiten verscheuchte.

Der Völkerfrühling und ein flammendes Jünglingsherz.

Zu Lichtmeß 1848 kehrte Alban wieder auf den väterlichen Hof zurück. Die Mutter hatte ihre Freude an dem schönen Burschen und betrachtete ihn oft, als wäre er ein Fremder. Die braunen Haare, die nur am ovalen Hinterkopfe ganz glatt geschoren waren, trug er auf dem breiten Oberhaupte gescheitelt. Wie leuchtete die weiße Stirne, doppelt hell über dem sonnverbrannten Antlitze mit dem braunen Schnurr- und Knebelbarte, wie glänzten die braunen Augen, die er so hoch aufschlug, daß man unter den tief hereinstehnden Brauen gar kein Augenlid sah. Er trug ein nach vorn geöffnetes kurzes graues Burauderhemd, die sogenannte Bluse, und alle seine Bewegungen, jeder Schritt, jede Stellung und Wendung war allezeit geschlossen und mit gesammelter Kraft, alles machte den Eindruck der Frische und straffen Jugendlichkeit. Die Mutter hatte nicht allein ihre Freude an dem schönen Sohne, wer auf den Hof kam, konnte sein nicht Rühmens genug finden, und die ganze Gegend war stolz auf ihn. Die Mutter hatte es vollkommen getroffen, wenn sie nach dem landesüblichen Ausdruck sagte: „Mein Alban ist ein weiblicher Bursch,“ denn mit weiblich bezeichnet man das Hurtige wie das Jugendfrische.

Begriff und Wort Jüngling sterben jetzt allmählich fast aus: Alban war noch ein Jüngling in der frischen Bedeutung des Wortes, kindlich hingebend und hell aufflammend. Er war in dem Jahre seiner Abwesenheit fast jünger geworden. Er hatte ein freies Behagen aus der Fremde mitgebracht, das aber heimatlich anmutete. Er hatte fremde Gedanken mitgebracht, wie auch fremde Lieder, die man ihm bald auf dem Hofe nachsang, aber zum Ruhme seiner Lehrer wie seines eigenen Naturells muß gesagt werden: erhatte sich in keinerlei Weise der Heimat entfremdet, sein Wesen hatte nur etwas Sonntägliches, und das paßte ganz zu dem neuen glorreichen Sonntag, der jetzt über der Welt aufgegangen war. Einstimmig wurde Alban zum Leitmann gewählt, als man, von dem noch jetzt unerklärten Franzosenlärm geschreckt, sich vorerst mit gestreckten Sensen bewaffnete. Auch Dominik war mit unter den Bewaffneten, der Furchenbauer hatte ihm ausdrücklich die Erlaubnis gegeben.

Wie oft stand die Mutter mit Ameile hinter dem „Käppele“ und schaute nach dem Tal, wo ihr Sohn wie ein Feldherr regierte, oder sie ging gegen ihre Gewohnheit am Werktage nach dem Tal, um in der Nähe zu sehen, wie ihr Sohn kommandierte und mit Hilfe des Dominik und des Nagelschmieds, eines ehemaligen Soldaten, der als Häusler und Tagelöhner auf dem Hellberge wohnte, militärische Ordnung einübte. Wenn er dann, mit der schwarzrotgoldenen Schärpe angetan, mit ihr nach Hause ging, sagte sie ihm oft: „Du könntest Offizier sein,“ und dann erzählte er ihr von der Schweiz, wohin er mit dem Lehrer und den Genossen eine landwirtschaftliche Reise gemacht hatte, und wo die reichen Bauernsöhne meist Offiziere seien, das ganze Jahr nach Pflicht arbeiteten und nur zu den alljährlichen Uebungen einrückten. Die gute Frau ließ oft der freudige Gedanke nicht schlafen, daß ihr Alban Offizier sei.

Der Furchenbauer sah die Erwählung seines Alban doppelt gern und zog daraus manchen trostreichen Gedanken, den er aber in sich verschließen mußte.

Schon die Erwägungen, die bei der Wahl der Führer in Dörfern und Städten zutage kamen, zeigten eine gewisse Unentschiedenheit der Gemüter, die sich bald im großen Ganzen kenntlich und verderblich darstellte. Es herrschte die allgemeine Stimmung, daß der Nagelschmied als ehemaliger Soldat und redlicher, gescheiter Mann Führer sein sollte; man sah das wohl ein, aber man wollte doch auch wieder einen Mann von Ansehen, der auch Bedeutung hatte. Die Parteien vereinigten sich zuletzt, und um allem gerecht zu sein, wählte man keinen Hofbauern, sondern den Sohn eines solchen, und Alban war nach Stellung und Persönlichkeit dazu am geeignetsten.

Auf dem Hofe standen Knechte und Mägde oft bei einander, und der Hauptgegenstand ihres Gespräches war der Alban, wie der so gut und zutraulich gegen jedermann sei, und selbst der Kühbub wußte Lobendes von ihm zu erzählen; Alban hatte ihm versprochen, daß er Trommler werden sollte, und er übte sich einstweilen mit zwei Stöcken auf dem Melkkübel. In die Dienstleute schien ein unruhiger Geist gefahren: unversehens standen mehrere bei einander und plauderten von allerlei Abenteuerlichem, von einer ganz neuen Welt, die jetzt anfange. Auf der ersten Volksversammlung, die man erlebte und die in Wellendingen gehalten ward, hatte ein Advokat öffentlich ausgerufen: „Die ganze alte Welt wird jetzt auf den Abbruch versteigert.“ Dies Wort wurde von einsamen Wanderern über Berg und Tal getragen, man glaubte daran wie an einen Bibeltext. Der Furchenbauer zankte oft über diese „Fazen“, aber behutsam; diese Unruhe, die in alle Menschen gefahren war, deuchte ihm nicht geheuer.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Nie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt,
Und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt.

Rückert.

Vom Speisezettel der Tiere.

Von Hermann Grelling.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt unter den Tieren Vielfraße und Feinschmecker wie unter den Menschen. Schon unter unserer heimischen Tierwelt befinden sich sogenannte Allesfresser, und das sind solche, die in der Regel auch dem Wahlspruch: „Je mehr desto besser“ huldigen, denn sonst würden sie wählerischer sein. Was frißt z. B. eine Ente nicht alles zusammen? Der Appetit auf den trefflichen Entenbraten möchte einem vergehen, wenn man den beliebten Wasservogel in Schlamm und Dünger herumfischen und die unglaublichsten Dinge als gute Prise verschlingen sieht. Frösche, Fische, Schnecken, Fisch- und Froschlaich, Regenwürmer, Engerlinge, Maikäfer, Insekten aller Art, Wasserpflanzen, Gras, Sämereien, alles ist ihnen willkommen, ja sogar Mäuse und Aas werden nicht verschmäht. Tag und Nacht sind sie auf dem Platze, ihren unersättlichen Magen zu füllen, und im Trinken leisten sie ebenfalls Erstaunliches. Noch übertroffen wird die Ente vom Storch und Fischreiher, beide sind Mörder und Räuber in des Wortes verwegenster Bedeutung. Der Storch läßt sich alles schmecken, was er bewältigen kann, Schlangen, Mäuse, Heuschrecken, Insekten, Fische, junge Hasen, Rebhühner, Schnepfen und Wildenten, er plündert selbst die Nester der Vögel und läßt sich die nackten oder halbflüggen Jungen munden. Wie groß die Zahl der auf seinem Speisezettel stehenden Geschöpfe ist, beweist die von Dr. von Olfers vorgenommene Untersuchung. In den Magen von 19 Störchen fand der Forscher die Spuren von 156 Wirbeltieren und 1195 wirbellosen Tieren. Im Kropf und Magen eines Fischreihers fand M. von dem Borne zwölf halblange Karpfen.

In den gebirgigen Gegenden des Nordens haust ein etwa vier Meter langer Vierfüßler, welcher seiner unglaublichen Freßgier halber direkt den Namen Vielfraß erhalten hat. Das plumpe häßliche Tier stopft sich mit Aas, Mäusen und anderen Speisen den Leib wie eine Trommel voll. In alten Zeiten glaubte man daher, daß diejenigen, welche Pelze vom Fell des Vielfraßes trügen, nie mit Essen und Trinken aufhören könnten. Und doch wird der Vielfraß, von welchem es bezeichnend schon in den Kinderbilderbüchern heißt: „Vielfraß nennt man dieses Tier wegen seiner Freßbegier“ noch übertrumpft von einigen anderen Vertretern der Tierwelt. Ein afrikanischer Verwandter des Storchs, der Marabu, von den Arabern wegen seiner am Unterhals zu einem weiten Sack ausgedehnten Speiseröhre Abu Sein oder „Vater des Schlauchs“ genannt, übertrifft an Gefräßigkeit alle anderen Vögel der Erde. Nicht nur ist er ein Allesfresser im weitesten Sinne, das heißt Alles-Fleischfresser, sondern er nimmt auch Mengen dieser Substanz zu sich, die jeder Beschreibung spotten. „Wir zogen,“ schreibt Brehm, „aus seinem Kropfe ganze Rinderohren und Rinderfüße samt den Hufen hervor, auch Knochen von einer Größe, daß sie ein anderer Vogel gar nicht hätte verschlingen können, beobachteten, daß er blutbefleckte Erde oder blutbefleckte Fetzen hinunterschlang, bemerkten wiederholt, daß flügellahm geschossene im Laufen gleich noch einen guten Bissen aufnahmen.“ Ja, ein Marabu, welchem sein Diener beide Flügelknochen und einen Fuß zerschmettert hatte, machte sich, in Brehms Wohnung gebracht, wo gerade Geier abgebalgt wurden, sofort über das Geierfleisch her und begann es in Massen zu verschlingen, bis Brehm ihn tötete.

Der Marabu wird noch übertroffen vom Haifisch, der Hyäne des Meeres, der von einem wahrhaft unheimlichen Heißhunger gequält wird. Um seinen unersättlichen Magen nur zu füllen, muß der Hai zu Gegenständen seine Zuflucht nehmen, die weit davon entfernt sind, auf die Bezeichnung Nahrungsmittel Anspruch erheben zu dürfen. Säcke, Tauenden, Schiffsinstrumente, Kleidungsstücke, Werkzeuge, alles ist ihm willkommen. Aus den Magen eines Weißhaies nahm man einen halben Schinken, einige Schafbeine, den Hinterteil eines Schweines, das Haupt und die Vorderbeine eines Bulldoggs, ein großes Stück Pferdefleisch, ein Stück Sackleinen und einen Schiffskratzer. Auch Sonnenschirme, Zinnkannen, Messer, Damenköpfchen hat man schon in den Haifischen vorgefunden, und die Tatsache, daß ihr Magen und ihre Därme derartige „Delikatessen“ zu verarbeiten vermögen, erklärt es, daß man ihn nicht selten 8 bis 10 Thunfische, Riesen von manchmal mehreren Metern Länge und einem Gewicht von zehn und mehr Zentnern, auf einmal verschlingen sieht.

Einen absonderlichen Appetit entwickelt der Strauß, ohne indessen eigentlich den Vorwurf der Gefräßigkeit zu verdienen. Seine eigentliche Nahrung besteht aus Vegetabilien und kleinen Tieren; gefangene Strauße lieben aber auch noch andere Bissen, indem sie alle möglichen Gegenstände in sich hineinpraktizieren. Steine, Scherben, Schlüsselbunde, alles findet den Weg in den Magen. Berchon förderte aus einem Straußenmagen Sand, Lumpen, Eisenstücke, Geldstücke, eine Türangel, Schlüssel, eine Masse Nägel, Bleikugeln, Knöpfe und Steine zutage. Ein Strauß verschluckte, wie Methuen berichtet, sämtliche Jungen einer Ente, ohne eine Miene zu verziehen. Der große Kurzflügler wird sogar manchmal zum unfreiwilligen Selbstmörder, indem er ungelöschten Kalk vertilgt. Auf noch seltsamerer Weise zeigt sich der Appetit der Boa constrictor, der berühmten Königsschlange, zuweilen in unseren Menagerien, wo man die riesigen Bestien bekanntlich in wollene Decken wickelt und in Kissen aufbewahrt. Diese wollenen Decken werden hin und wieder von den Schlangen hinabgewürgt; so erzählt Brehm von einer in Berlin gehaltenen Riesenschlange, daß sie eine solche Wolldecke 5 Wochen und 1 Tag im Magen behielt nund sie dann, nachdem sie Spuren von Unwohlsein gezeigt, mit Hilfe eines Wärters glücklich wieder ausspeite. „Aehnliches ist fast gleichzeitig,“ berichtet Brehm, „im Londoner Tiergarten und im Pflanzengarten zu Paris geschehen.“ Die Decke, welche die hier lebende, über 3 Meter lange Schlange hinabwürgte, war 2 Meter lang und 1,6 Meter breit und blieb vom 22. August bis zum 20. September im Magen liegen. Endlich öffnete die Schlange den Rachen und trieb ein Ende der Decke hervor; der Wärter faßte dieses Ende, ohne zu ziehen; die Boaschlange wickelte den Schwanz um einen in ihrem Käfige befindlichen Baum und zog sich selbst zurück, so daß die ganze Decke unversehrt wieder hervorkam; doch hatte sie die Form einer fast 2 Meter langen Walze.“ Ein Krokodilmagen ist ebenfalls etwas wert, und auch ein Elefant stellt seinen Mann in der Vertilgung von Speisen, er verschlingt ohne Zögern Aeste von mehr als Armstärke, und ein ausgewachsener Elefant erhält z. B. in Bengalen täglich zu seinem Unterhalt 363 Pfund Grünfutter oder 218 Pfund getrocknetes Futter, welches Quantum aber noch durchaus ungenügend ist, da nach Sanderson ein großer Arbeitselefant täglich etwa 730 Pfund oder ungefähr ein Zehntel bis Zwölftel seines eigenen Gewichts an Grünfutter bedarf. In unseren Zoologischen Gärten und Menagerien fällt die Fütterung natürlich bei weitem weniger reichlich aus.

Ueber die Menge und Art der von mehreren anderen großen Tieren vertilgten Nahrung ist der Laie dagegen meist im Irrtum, er überschätzt die Menge oder hat von der Art einen falschen Begriff. Ein Löwe z. B. wird in der Gefangenschaft bei 8 Pfund gutem Fleisch täglich satt und befindet sich wohl; in der Wildnis bedarf er natürlich entsprechend mehr. Ein Tiger verzehrt bei seiner Mahlzeit, wenn er nicht in seinem Schmause gestört wird, im Freileben ungefähr 60 Pfund Fleisch. Die größten Walfischarten nähren sich gerade von den kleinsten Meertieren, natürlich bedürfen sie zu ihrer Sättigung auch einer entsprechenden Menge und ein einziges Tier verzehrt täglich Millionen und Milliarden kleiner Fische, Krebse, Weichtiere, Quallen usw.

Zu den Tieren, welchen alles Genießbare recht ist, gehören unsere „lieben“ Hausgenossen, die Ratten und Mäuse. Die schmutzigsten Abfälle, faulendes Aas, Leder, Horn, Baumrinde, alles dient den Ratten zur Befriedigung ihres Appetits. Sie haben schon kleine Kinder bei lebendigem Leibe angefressen, fetten Schweinen Löcher in den Leib genagt; sie fressen dicht zusammengeschichteten Gänsen die Schwimmhäute zwischen den Zehen weg, auf den Eiern brütenden Truthennen Löcher in die Schenkel, junge Enten ziehen sie ins Wasser und ersäufen sie.

Demgegenüber gibt es auch zahlreiche Feinschmecker unter den Tieren, die sich unter dem ihnen vorgeworfenen Futter nur die besten Bissen aussuchen. Berüchtigt ist in dieser Hinsicht unsere Hausziege, die unter den ihr zur Nahrung dienenden Kräutern strenge Auswahl hält. Ein ausgeprägter Feinschmecker ist der Honiganzeiger in Afrika, ein Vogel von ungefähr Stargröße, auch Bienenverräterkuckuck genannt. Honig ist sein Leibessen, und um dazu zu gelangen, ladet er durch sein Geschrei ihm begegnende Menschen ein, ihn nach einem von ihm entdeckten Bienennest zu folgen. Bemerkt er, daß man ihm folgt, so wartet er von Zeit zu Zeit, bis die ihm Folgenden nachkommen, sobald er schweigt, ist man an Ort und Stelle angelangt. Für seine Führerschaft wird ihm ein Anteil an der Beute. So deutet wenigstens der Volksglaube das Benehmen des Vogels, wogegen einzelne Forscher darauf hingewiesen haben, daß derselbe den Zwecken der Menschen wahrscheinlich nur unbewußt und unfreiwillig dient und daß es eben in seiner Art liegt, unter beständigem Geschrei die Bienennester aufzusuchen. Seltsamerweise lassen sich auch manche Tiere, die sonst allen animalischen Wesen tötlichen Gifttiere vortrefflich munden, ohne daß sie von dem Gift den geringsten Schaden oder mehr als vorübergehendes Unwohlsein verspüren. So war wenigstens die frühere Annahme, nach neueren Versuchen beruht die anscheinende Giftfestigkeit nur darauf, daß manche Säugetiere und Vögel durch ihre Bekleidung oder sonstige Beschaffenheit gegen die Bisse der Giftschlangen geschützter sind, als andere, sobald der Biß aber eine ungeschützte Stelle trifft, tritt die giftige Wirkung genau so gut ein wie bei anderen Tieren oder Menschen. Auffällig bleibt immerhin, mit welcher Kühnheit derartige Schlangenvertilger den giftigen Reptilien zu Leibe gehen. Lenz berichtet z. B. von einer Anzahl von ihm gehaltener Iltisse, daß diese von Kreuzottern wiederholt Bisse in die Beine, Backen, Nippen usw. empfingen, ohne daß sie sich im mindesten unwohl darnach befanden. Andererseits ließ auf Wunsch desselben Forschers der Besitzer eines Schlangenbussards diesen von einer Kreuzotter in den Kopf beißen — am dritten Tage war der Vogel tot.

Auch Alkoholverehrer gibt es im Tierreiche zur Genüge. In der Regel finden sie nicht sofort Geschmack an diesem Gift, haben sie es aber mehrmals gekostet, so wirkt die Macht der Gewohnheit bald ebenso auf sie ein wie auf uns Menschen, und sie lieben es leidenschaftlich. Schweine erhalten in manchen Gegenden regelmäßig Bier, auch Hunde und Pferde habe ich Bier schon mit Behagen schlürfen sehen. Von Affen ist bekannt, daß sie sich regelrecht berauscht haben. Ein Orang-Utan, von welchem Brehm erzählt, trank jeden Mittag sein Glas Wein, und fand dadurch ein klägliches Ende, daß er sich heimlich und listig in den Besitz einer vollen Rumflasche brachte und diese, nachdem er sie geschickt entkorkt, austrank. Nachdem er wie ein Unsinniger getobt, fiel er in ein hitziges Fieber und verschied.